

INDABA

Das SADOCC-Magazin für das Südliche Afrika

82/14

SÜDAFRIKA

Wahlen
im Jubiläumsjahr

ZAMBIA

Ärzte gegen
häusliche Gewalt

FOTOGRAFIE

Post-Apartheid-Realitäten



SADOCC

Das Dokumentations- und Kooperationszentrum Südliches Afrika in Wien setzt sich für eine solidarische Außen-, Wirtschafts- und Entwicklungspolitik gegenüber den Ländern des Südlichen Afrika ein.

SADOCC:

- Dokumentation und Bibliothek in A-1040 Wien, Favoritenstraße 38/18/1 (Öffnungszeiten: Dienstag 14.00-18.00) Tel. 01/505 44 84 Fax 01/505 44 84-7 URL: <http://www.sadocc.at>
- das quartalsweise erscheinende Magazin INDABA
- monatliche Veranstaltungen „Forum Südliches Afrika“
- Stadtspaziergänge „Afrikanisches Wien“
- Projekt Schwimmunterricht in Südafrika

Interessierte Einzelpersonen und Institutionen können SADOCC durch ihren Beitritt als unterstützende Mitglieder fördern. In der Mitgliedsgebühr von jährlich EUR 22,- (für Institutionen EUR 40,-) sind sämtliche Aussendungen und Einladungen enthalten. Das Abonnement von INDABA kostet EUR 13,-.

Abo- oder Mitgliedsbeitrags-Einzahlungen auf unser Konto bei der BA-CA, BLZ 12000, Konto 610 512 006, IBAN AT 571200 0006 1051 2006, BIC BKAUATWW; Spenden erbeten auf Konto: Postsparkasse, BLZ 60000, Kto-Nr. 93.009.960., IBAN AT706000000093009960, BIC OPSKATWW)

ACHTUNG - geänderte Postadresse: Wir haben unser Postfach aufgelassen – postalische Zusendungen bitte nur mehr an A-1040 Wien, Favoritenstraße 38/18/1!

Elfriede Pekny-Gesellschaft

Die Elfriede Pekny-Gesellschaft zur Förderung von Southern African Studies in Österreich (benannt nach der Ende 2004 verstorbenen SADOCC-Generalsekretärin) ist der wissenschaftliche Arm von SADOCC. Spenden können laut Bescheid des zuständigen Finanzamtes von der Steuer abgesetzt werden.

Kto. Nr. 507 860 22463, BLZ 12000,
IBAN AT21 1200 0507 8602 2463,
BIC BKAUATWW

Österreichische Namibia-Gesellschaft

bemüht sich im Rahmen von SADOCC um österreichische Solidarität mit dem 1990 unabhängig gewordenen Namibia.

Aktuell:

Instrumente für

Musikschule in Tsumeb

Unterstützung für San-Schule

(Spenden erbeten auf Konto PSK, BLZ 60000, Nr. 92.000.111, IBAN AT696000000092000111, BIC OPSKATWW)

Informationsveranstaltungen

Interessierte sind zur Mitarbeit herzlich eingeladen.

Weitere Infos:

Tel.: (01) 505 44 84 oder

E-Mail: namibia@sadocc.at

	3	20 Jahre Freiheit
		Walter Sauer zur politischen Situation in Südafrika
Margit Maximilian über die Wahlen	8	
spektrum	10	
Peter Jankowitsch über die Unabhängigkeit Namibias	13	
	16	Zambia
		Gespräch mit dem neuen zambischen Botschafter und Bericht des Linzer Arztes Michael Schober über seinen Einsatz in Lusaka
Österreich fördert Solarenergie	18	
Kolumne von Adalbert Krims	19	
	20	Südafrikanische Fotografie
		Johannes Siegmund über aktuelle künstlerische Reflexionen
	24	Schöne alte Welt?
		Gut vermarktete Autobiographien südafrikanischer Gefängniswärter zeichnen ein zu nostalgisches Bild von Mandelas Kerkerhaft
Zweite Phase Schwimmprojekt	27	



Impressum: **Herausgeber und Medieninhaber** (Verleger): Dokumentations- und Kooperationszentrum Südliches Afrika (1040 Wien, Favoritenstraße 38/18/1). **E-Mail:** office@sadocc.at **URL:** http://www.sadocc.at. **Druck:** RemaPrint (1160 Wien). **Papier:** Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier. **Art Direction:** Sander Design (1060 Wien). **Layout:** Elisabeth Koller. **Mitarbeiter/innen dieser Ausgabe:** Bernhard Bouzek, Peter Jankowitsch, Robert Konrad, Adalbert Krims, Margit Maximilian, Walter Sauer, Michael Schober, Johannes Siegmund, Magdalena Waygand. **Fotos:** Astrid Esterlus, Ursula Filipic, Peter Lechner/HBF, Sabelo Mlangeni, SADOCC, Walter Sauer, Michael Schober, SOLTRAIN, www.forgottenkingdomthemovie.com, X Verleih AG, Berlin. **Redaktionsschluß dieser Ausgabe:** 10. Juni 2014. **Konto:** BA-CA, BLZ 12000, Konto-Nr. 00610 512 006 oder PSK, BLZ 60000, Konto-Nr. 93.009.960. Dem **Beirat** von SADOCC gehören an: Reginald Austin, Harare/London; Peter Jankowitsch, Wien; Peter Katjavivi, Windhoek; Horst Kleinschmidt, Kapstadt; Shula Marks, London; Christian Mährdel †, Wien.

ANC eindrucksvoll bestätigt

Aber großer Handlungsbedarf bleibt

Die fünften Parlamentswahlen in der Geschichte des Freien Südafrika verliefen routiniert und brachten das erwartete Ergebnis. Gleichzeitig wurden Schwächen des seit 1994 dominierenden African National Congress deutlich. Reißt die Parteiführung nun das Steuer herum? Von Walter Sauer.

Zwanzig Jahre Post-Apartheid-Südafrika – eine Erfolgsgeschichte besonderer Art. Dies sagen nicht nur die Berufsoptimisten von SADOCC, sondern auch ganz unverdächtige Quellen, etwa die Vertretung von Goldman Sachs International in Südafrika.

Eine ausführliche Studie der weltweit tätigen Investmentberatungsfirma (im Internet abrufbar unter www.sagoodnews.co.za/images/documents/gs_report_two_decades_of_freedom_in_sa.pdf) stellte im November 2013 die Errungenschaften Mandelas und seiner Nachfolger zusammen. Demnach ist seit 1995

- der Anteil der Analphabeten an der (stark wachsenden!) Bevölkerung von 33,6% auf 19,1% gesunken,
- hat sich der Zugang zu Elektrizität von 58,2% auf 84,7%, jener zu Trinkwasser von 60,8% auf 73,4% erhöht,
- sind heute 57% aller Schüler/innen von den Schulgebühren befreit – 2002 war es nur ein Prozent,
- waren im Jahr 2013 ca. 14,6 Mio. Menschen anstatt vor zwanzig Jahren nur 2,4 Mio. in Programme der sozialen Wohlfahrt einbezogen,
- frequentieren 70% aller Haushalte öffentliche Kliniken – eine wesentliche Steigerung gegenüber 2002 –, und die

Qualität des Gesundheitssystems wird von einer überwiegenden Mehrheit als besser als früher bewertet,

- wurden 4,1 Mio. neue Arbeitsplätze geschaffen, wenngleich die Arbeitslosigkeit noch schneller gestiegen ist.

Kein Wunder, daß die oppositionelle Democratic Alliance – ansonsten stets bemüht, internationale Finanzagenturen gegen die Regierung auszuspielen – den Goldman Sachs-Report als ANC-freundlich diskreditierte, wie

umgekehrt die Regierungspartei im Wahlkampf ausgiebig Gebrauch davon machte. Auch das Motto des 20jährigen Jubiläums von 1994 nahm auf die stolze Erfolgsbilanz Bezug: Südafrika heute sei ein besserer Ort zum Leben als am Ende der Apartheid – *South Africa today is a better place to live.*

Ein Großteil der Wählerinnen und Wähler stimmte dieser Erfolgsbilanz zu. Mit 62,15% der abgegebenen Stimmen und 249 von 400 Sitzen in der *National Assembly* – der ersten Kammer des Parlaments – ging der regierende *African National Congress* (ANC) als überragender Sieger aus

den Wahlen vom 7. Mai 2014 hervor – unter Einrechnung des ersten freien Urnengangs von 1994 zum fünften Mal. An zweiter Stelle landete die oppositionelle *Democratic Alliance* (DA)



20 Jahre ANC an der Regierung: Mandela – Mbeki – Motlanthe – Zuma

mit 22,23% bzw. 89 Mandaten, an dritter die vom ANC abgespaltenen *Economic Freedom Fighters* (EEF), die zum ersten Mal kandidierten, mit beachtlichen 6,35%. Dahinter weit abgeschlagen die *Inkatha Freedom Party* (IFP) sowie weitere Kleinparteien, inkl. des 2009 international gehypten *Congress of the People* (COPE) mit drei und der neu gegründeten *Agang SA* mit zwei Mandaten. Insgesamt ermöglichte das minderheitenfreundliche südafrikanische Wahlrecht dreizehn politischen Parteien den Einzug ins Parlament.

auf den ersten Blick ein sensationelles Ergebnis für den ANC, insbesondere wenn man es mit den Re-

Oft übersehene Erfolge

sultaten europäischer Regierungsparteien vergleicht (zugegeben – die sind nicht aus Befreiungsprozessen hervorgegangen...). Die genauere Betrachtung läßt freilich Schwachstellen, ja geradezu Alarmzeichen erkennen, die hinter den Kulissen zu erheblicher Betroffenheit führten.

So betrug erstens die Wahlbeteiligung mit 18,6 Mio. abgegebenen Stimmen zwar immer noch erfreuliche 73,5%, doch hatten sich viele Wahlberechtigte, vor allem potentielle Erstwähler/innen (die sog. „born-free“), gar nicht registriert; Wahlapathie bei jungen Erwachsenen scheint also weit verbreitet.

Zweitens brachte das Ergebnis für den ANC einen Verlust von immerhin 3,75% bzw. 15 Mandaten, während die DA um 4,65% und 18 Sitze zulegen konnte und Julius Malemas EEF aus dem Stand auf 25 Abgeordnete kamen. Die von mehreren Seiten teils aus poli-



Julius Malema: Jetzt Zünglein an der Waage?

tischen, teils aus praktischen Gründen angestrebte Verfassungsänderung ist für den ANC somit noch schwerer bzw. nur um den hohen Preis der Einigung mit einer der beiden großen Oppositionsparteien erreichbar geworden.

Drittens – und aus ANC-Sicht wohl am problematischsten – lag die Regierungspartei gerade in den wichtigen städtischen Zentren des Landes weit unter dem Durchschnitt: in Johannesburg bei 53,63%, in Tshwane (Pretoria) bei 50,96%, in Nelson Mandela Bay (Port Elizabeth) gar nur

Schulprotest

„Was ist das für eine Gesellschaft, die sich nicht um ihre Jugend kümmert, die ihre Rechte mit Füßen tritt und in der die Ausbildung schwarzer Kinder keine Priorität hat?“

Diese Frage stellten wir uns in all den Wochen, in denen an der *Sizimisele Technical High School in Khayelitsha* (Kapstadt) in den naturwissenschaftlichen Fächern kein Unterricht stattfand. Mehrere Wochen lang sahen wir keinen einzigen Lehrer. Anfänglich war es wie Ferien, aber bald begriffen wir, daß hier etwas völlig falsch lief. Die Prüfungen im Juni kamen näher – wie sollten wir sie bestehen, nach so vielen verlorenen Wochen?

Eines Tages im April marschierten einige hundert von uns zur Schulbehörde von Western Cape. Dort versprachen sie uns, alle Probleme würden in der nächsten Woche gelöst, wir würden Lehrer haben, der Unterricht würde wieder beginnen. Aber: Als wir die Woche darauf in die Schule kamen, waren wieder keine Lehrer da, und der Tag war wie üblich nur verlorene Zeit.

Wir beriefen eine Zusammenkunft des *Representative Council of Learners (RCL)*, des *Congress of South African Students (COSAS)* und der sozialen Bewegung *Equal Education* ein. Dort beschlossen wir, am nächsten Tag, dem 6. Mai 2014, in die Stadt zu marschieren und vor dem Provinzparlament zu demonstrieren. Folgende Forderungen legten wir fest:

- das Education Department sollte Lehrer/innen für unsere Schulen organisieren, und deren unmittelbare Aufgabe sollte es sein, einen Lehrplan für die Juniprüfungen zu improvisieren;
- die Schüler der 12. Klasse sollten endlich ihre Mathematikbücher erhalten,
- die Lehrer/innen sollten ihre Gehälter bekommen, damit sie nicht Arbeit außerhalb der Schulen suchen mußten, und
- wir sollten Fortschrittsberichte für heuer bekommen.

Auch am nächsten Tag waren keine Lehrer da, und so zogen wir in die Stadt, um eine Kundgebung vor dem Parlament zu halten.

Allerdings kamen wir nicht so weit. Wir waren ungefähr 250 und kamen gerade bis zum Kapstädter Bahnhof. Dort erwartete uns bewaffnete Polizei. Wir fuhren nach Woodstock zurück, aber die Polizei folgte uns und erhielt noch Verstärkung. Was als friedlicher Protest geplant war, verwandelte sich bald in eine Szene, die an die Jugendaufstände von 1976 erinnerte.

Viele von uns waren frustriert und verloren jede Hoffnung, daß unsere Probleme je ernst genommen werden würden. Wir waren zornig, weil wir wie Kriminelle behandelt wurden, und hatten Angst, angesichts der häufigen Vorgangsweise der Polizei nicht mehr lebend nach Hause zu kommen. Wir

in Kapstadt

hatten auch das Marikana-Video im Sinn, das wir zwei Wochen vorher gesehen hatten.

Das einzige, was uns in dieser Situation zusammenhielt, war die Kameraderie zwischen uns. Es waren auch Schüler/innen aus Klassen dabei, die Lehrer/innen hatten und trotzdem gemeinsam mit uns protestierten. An vorderster Front waren die Mitglieder von RCL, COSAS und EE. Und wir waren überzeugt davon, daß unsere Forderungen richtig waren. Wir beharrten auf einem Recht, das in der Verfassung festgeschrieben ist: auf dem Recht auf Bildung.

Mittlerweile haben wir unsere Forderungen durchgesetzt. Heute haben wir Lehrkräfte, wir haben einen neuen Arbeitsplan. Die Lehrer/innen werden ihre seit Monaten ausständigen Gehälter bekommen und neue Arbeitsverträge unterschreiben. Wir sind sicher, unsere Fortschrittsberichte zu erhalten, und auch die Frage der Schulbücher nähert sich einer Lösung.

Die Regierung von Western Cape brauchte einige Zeit, bis sie auf uns zukam. Sie hat keine Ahnung davon, was es für unsere Eltern bedeutet, ihre Kinder jeden Tag in die Schule zu schicken, und für uns, nie Ergebnisse vorweisen zu können.

Eines ist sicher: Unsere Rechte sind verletzt worden. Der Staat übt in Form der Polizei Repression aus, um Proteste und Unzufriedenheit zum Schweigen zu bringen. Wir werden die Gesichter der Polizisten nie vergessen, die der Meinung waren, es wäre ganz in Ordnung, Schüler/innen zu schlagen und zu stoßen.

Aber es gibt auch eine schönere Geschichte zu erzählen, nämlich die von Jugendlichen, die sich für eine gemeinsame Sache zusammenschließen und dabei erfolgreich sind. Wir haben es geschafft!

Es ist eine Geschichte der Hoffnung auf bessere Ausbildung, wie sie uns von der Verfassung versprochen wird. Die Geschichte menschlicher Solidarität, von Menschen, die uns nicht kannten, aber von unseren Problemen hörten und uns halfen. Es ist eine Geschichte der Tapferkeit: Wir sahen unsere Freunde vor den Polizisten stehen und hörten sie sagen, sie würden nicht weichen, bis sie gehört worden wären. Das ist unsere Geschichte.



Yonella Vellem, Kedebone Legoale, Lucas Siphelo Ndabeni und Buhle Booi sind Schüler/innen der Sizimisele Technical High School in Khayelitsha und Mitglieder von Equal Education. Ihr Bericht erschien im Mail & Guardian vom 23. Mai 2014.

bei 49,14%, einem Wert, dem die DA mit 40,16% recht nahe kam. Kapstadt wählte zu 59,31% ohnehin schon traditionell die DA, während der ANC nur auf magere 32,41% kam.

Die Lehren aus der Wahl liegen somit auf der Hand:

Schwächer in den Städten

- Gegenüber Jugendlichen erwies sich die Erfolgsbotschaft der „20 Jahre“ als wenig wirksam – das seit 1994 mühsam Erreichte ist für sie selbstverständlich geworden.

- Arme Bevölkerungsschichten sehen im ANC weiterhin den Garant für eine Verbesserung; das trifft sowohl für die ländlichen Regionen zu, in denen Mandelas Partei konstant zwischen 70 und 80 Prozent erzielte, als auch interessanterweise für die pauperisierten Townships. Die zahlreichen *service delivery-protests* dürften hier eher den Nichtwähler/innen zugute gekommen sein, den ANC aber nicht wesentlich geschwächt haben. Ein Beispiel dafür ist das krisengeschüttelte Bekkersdal im Wahlkreis Westonaria (Gauteng Province), wo der ANC 68% erzielte, die Wahlbeteiligung aber unter dem nationalen Durchschnitt lag. Auch die merkwürdige Wahlempfehlung der außerparlamentarischen Protestbewegung *Abahlali baseMjondolo* in Kwa Zulu/Natal zugunsten der Democratic Alliance – von deren neoliberalen Ausrichtung man sich kaum Staatsinterventionen zugunsten sozial schwächerer Schichten erwarten kann – scheint eher zu Lasten der IFP als des ANC gegangen zu sein.

- Und letztlich: Im urbanen Raum, wo weniger die materiellen Nöte als medial breit gecoverte Themen wie Korruption, *good governance* und „weiße Wertvorstellungen“ eine Rolle spielen, ist die Anziehungskraft des ANC merklich gesunken. Ein Befund,

der angesichts der 2016 bevorstehenden Kommunalwahlen als durchaus kritisch zu bezeichnen sein dürfte.

Wie es scheint, zogen zumindest die großen politischen Parteien ihre Lehren aus dem Wahlergebnis – und das schnell. Sowohl die DA als auch der ANC wechselten ihre als zu kompromißbereit geltenden Klubobleute aus (im ersteren Fall handelte es sich peinlicherweise um die prominenteste schwarze Vertreterin der Partei), eine verstärkte parlamentarische Konfrontation ist somit zu erwarten, zumal auch die populistischen EEF für Turbulenz sorgen werden. Auch bei der Besetzung der Premierminister in den acht vom ANC gewonnenen Provinzen kamen im wesentlichen die politisch stärksten Persönlichkeiten zum Zug – nicht unbedingt Freunde der Parteizentrale und kaum die eigentlich vorgesehenen Frauen.

In der neuen Regierung, die von



Troubleshooter in der Regierung: Hanekom und Gordhan

Staatspräsident Jacob Zuma kurz nach seiner eigenen Vereidigung am 24. Mai bestellt wurde, spiegeln sich unterschiedliche Tendenzen wider. In der Besetzung der wirtschaftlichen Schlüsselministerien herrscht Kontinuität: So verblieben Rob Davies als Handels- und Industrieminister und Ebrahim Patel als Ressortleiter

für wirtschaftliche Entwicklung; für Finanzen zeichnet nun Nhlanhla Nene verantwortlich, bisher stv. Minister, während der als Krisenmanager renommierte Pravin Gordhan die für die kommunalen Serviceleistungen zuständige Corporate Governance übernehmen mußte und als „troubleshooter“ die verbreiteten Proteste eindämmen soll. Mit dem ökonomisch wichtigen Tourismus wurde Derek Hanekom betraut, in dessen bisheriges Ressort Amtsvorgängerin Naledi Pandor zurückkehrte. Erhalten blieben auch die populären Minister Aaron Motsoaledi für Gesundheit, Fikile Mbalula für Sport oder Blade Nzimande für Höhere Bildung.

Auf Kritik stieß hingegen die Übernahme des Kulturministeriums durch den wegen des Marikana-Massakers diskreditierten bisherigen Polizeiminister Nathi Mthethwa sowie des Landwirtschaftsministeriums durch den Vorsitzenden der Bergarbeitergewerkschaft, Senzeni Zokwana (andererseits sind damit zwei umstrittene Persönlichkeiten aus der Marikana-Diskussion entfernt). Ein neues Kommunikationsressort unter Faith Muthambi soll der Verbesserung der PR-Arbeit der Regierung dienen. Insgesamt finden sich unter den 35 Ministern fünfzehn Frauen (darunter eine bekennende lesbische Politikerin). Die Koordination der Monster-Regierung und somit faktisch die Funktion eines Ministerpräsidenten übertrug Zuma seinem Stellvertreter Cyril Ramaphosa.

Von einem notwendigen „Neustart“ der Regierung sprachen nicht nur Medien, sondern auch Spitzenpolitiker, die zu treffen ich während eines Aufenthalts in Südafrika Gelegenheit hatte.

Eine zweitägige Tagung des National Executive Committee des ANC im Konferenzzentrum St. Georges bei Pretoria am 6. und 7. Juni sowie eine dreitägige Regierungsklausur in der Woche darauf sollte diesem Ziel dienen (an beiden konnte Zuma krankheitshalber nicht teilnehmen).

Die Herausforderungen der neuen Regierung sind nicht nur groß, sondern angesichts der im Wahlergebnis



St. Georges bei Pretoria:

Vor dem ANC-Parteivorstand

sichtbar gewordenen Defizite auch dringend. Angesichts der in vielen Landesteilen stattfindenden Proteste gegen schlechte Versorgung mit kommunalen Leistungen und lokale Korruption steht eine Neuregelung der politischen und v. a. finanziellen Verhältnisse auf Gemeindeebene an.

Verstärkt wird es in den kommenden Monaten um die Umsetzung des *National Development Plan* gehen, eines sehr ambitionierten Reformprogramms, das sich v. a. der Verbesserung der Infrastruktur, der Schaffung neuer Arbeitsplätze und der stärkeren Positionierung Südafrikas im internationalen Kräftefeld widmet. Teile des Gewerkschaftsbundes COSATU lehnen den NDP zwar wegen gewisser neoliberaler Elemente ab. Gleichzeitig aber hat COSATU in den letzten Jahren weniger durch inhaltlich wegweisende Vorschläge als vielmehr durch Fraktionskämpfe (rechtswidrige Entlassung

von Generalsekretär Zvelinzima Vavi, gerichtlich rückgängig gemacht) und populistische Aktionen (e-toll) von sich reden gemacht. Teil des Programms sind ein verbessertes System der Sozialversicherung, das in Kürze vorgestellt werden soll, sowie ein stärker Fokus

Debatte um Waffen- skandal



Krasse soziale Gegensätze ...

auf den ländlichen Raum, wo ja nach wie vor ein Großteil der Armut und Marginalisierung vor sich geht.

Auch das geschundene Vertrauen urbaner Schichten in den ANC soll wiedergewonnen werden, inkl. das jener prominenter ANC-Kritiker/innen, die sich – von Erzbischof Desmond Tutu bis zu den ehemaligen stellvertretenden Ministern Ronnie Kasrils oder Nozizwe Madlala-Routledge („Sidikiwe! Vukani!-Kampagne“) – gegen Stimmen für den ANC ausgesprochen hatten. Nicht zuletzt geht es natürlich auch um das Schicksal von Jacob Zuma, dem zwar „Macherqualitäten“ und ein kooperativer Führungsstil zugebilligt werden, dessen Persönlichkeit wegen ständiger Korruptionsvorwürfe aber umstritten ist.

Das Szenario eines Wechsels an der Spitze von Staat und/oder Partei (Ramaphosa statt Zuma) scheint derzeit nicht undenkbar.

Innenpolitisch kommt eine weitere Herausforderung auf den ANC bzw. die Regierung zu. Vorwürfe, es habe 1999 bei der Beschaffung von Militärjets der Firma *British Aerospace* erhebliche Geldflüsse zugunsten des ANC gegeben, beschäftigen seit Jahren die Öffentlichkeit; zahlreiche diesbezügliche Indizien wurden u.a. vom früheren ANC-Abgeordneten Andrew Feinstein zusammengetragen. Nun fand die erste Runde der Hearings der *Arms Procurement Commission* statt, bei der u. a. der frühere Handels- und Industrieminister Trevor Manuel, der kurzzeitige Verteidigungsminister Mosiuoa Lekota und der frühere stv. Verteidigungsminister Ronnie Kasrils aussagten; die Schlüsselperson der Transaktion, Verteidigungsminister Joe Modise, ist 2001 verstorben.

Seitens der Streitkräfte war damals ein erhöhter Modernisierungsbedarf angemeldet worden – das bis 1994 geltende Waffenembargo hatte die Rüstungsmaschinerie des Apartheidregimes offenbar doch empfindlich geschwächt. Feinsteins Angaben zufolge (INDABA 77/13) wurde für die Erneuerung der Luftwaffe zunächst ein italienisches Flugzeug ausgesucht, erst aufgrund erheblichen Drucks durch Modise kam *British Aerospace* zum Zug – mit *Gripen*-Jägern und *Hawk*-Trainingsflugzeugen, die für die Anforderungen der südafrikanischen Luftwaffe nicht geeignet waren und wesentlich teurer kamen als das italienische Modell. In der Regel wird von einem Volumen von 70 Mrd. Rand gesprochen, von denen einige hundert Millionen an den ANC zurückgeflossen sein sollen.

Die von der Kommission befragten Spitzenpolitiker stellten diese Implikationen in Abrede, was insofern

bemerkenswert ist, als die meisten von ihnen sich mittlerweile vom ANC losgesagt haben; Lekota ist heute führend in *COPE* tätig, Kasrils PropONENT der *Sidikiwe! Vukani!*-Kampagne. Entscheidungen seien hauptsächlich von Modise getroffen worden. Ende Juli wird die Kommission eine zweite Runde von Hearings abhalten, bei



... auch in Johannesburg

denen die Information von Whistleblowers aufgearbeitet werden soll.

Zusätzlich schlägt die sich verschlechternde Wirtschaftslage zu Buche. Erstmals seit 2009 schrumpfte das Wirtschaftswachstum im ersten Quartal 2014 (um 0,6%), wohl auch infolge des seit Monaten anhaltenden Streiks im Platinbergbau, der sowohl fehlende gesamtwirtschaftliche Verantwortlichkeit seitens der Gewerkschaften als auch mangelnde Krisenlösungskompetenz der Regierung signalisiert (zu Redaktionsschluss mehrten sich Anzeichen einer bevorstehenden Einigung). Hinzu kommen die bislang ungelösten „Hausaufgaben“, die auch der zitierte Goldman Sachs-Report nicht verschweigt: die ungeheure soziale Ungleichheit, steigende Arbeitslosigkeit (2013 nach offiziellen Angaben 24,7%, unter Einrechnung derjenigen,

=> Fortsetzung auf Seite 9

Big and peaceful

Wahlimpressionen aus Südafrika

Große Herausforderungen, aber viel Zuversicht, sie zu meistern – so die Bilanz von ORF-Korrespondentin Margit Maximilian nach ihrem Aufenthalt in Johannesburg.

Südafrika – das ist ein prachtvolles Land mit starker Zivilgesellschaft, das auch ein zwielichtiger Zuma nicht so leicht ruinieren könnte. So lautete, grob gesagt, mein Befund bei der Wahl 2009. Für viele eine allzu positive Einschätzung, keine Frage. Doch war sie richtig? Ich denke schon. Und jetzt? Fünf Jahre später? Natürlich würden die Wahlen keinen großen Umsturz bringen, das war klar. Doch „20 Jahre nach dem Ende der Apartheid“, „ein halbes Jahr nach dem Tod Mandelas“: das waren große Daten, die zum Bilanzieren geradezu herausforderten. Ich war total neugierig.

Südafrika auf dem Abstieg?

„Hörst Du Radio?“, fragt eine Freundin per SMS, einige Tage vor meinem Aufbruch. Ihr Hinweis gilt einer Sendung auf Ö1, die sich mit der weit verbreiteten Korruption im Land am Kap beschäftigt. 45 Minuten lang geht es um die „fat cats“, die Superreichen mit ihren Luxus Schlitten, um die „comrades“, die ehemaligen Freiheitskämpfer, die sich schamlos bereichern. Mißbrauch staatlicher Gelder sei an der Tagesordnung, heißt es. Alles gehe den Bach runter, lautet der Tenor. Traurig, denke ich. Diesmal würde wohl auch ich nicht umhinkommen, negativ zu berichten. Alle großen Skandale des ANC habe ich schließlich mitverfolgt, vom milliardenschweren *arms deal* Ende der 1990er-Jahre (INDABA 77/13) bis zu

Nkandlagate heute, dem Skandal um Zumas mit Steuergeldern vergoldeter Privatresidenz.

„Die Partei des Gestern: Der ANC wirtschaftet Südafrika herunter“ so schreibt Bartholomäus Grill im *Spiegel*. Die Afrika-Korrespondenten und Spezialisten in den deutschen Qualitätsmedien schlagen alle in dieselbe Negativ-Kerbe: „Die Zukunft in der Schublade: der ANC kann offenbar machen, was er will, er wird trotzdem wiedergewählt“ meint Thomas Scheen in der *FAZ*, „Mehr Vergangenheit als Zukunft: der ANC hat keine Perspektive für eine Neuorientierung zu bieten“ die

und Reiche, Männer und Frauen, Schwarze und Weiße. Wir fragen sie vor der Wahl, am Tag der Wahl und am Tag danach. Geduldig, meist gut gelaunt, geschwätzig und nur selten genervt stehen sie dem österreichischen Fernsehen Rede und Antwort. Die meisten wählen entlang der alten Linien: Weiße eher die Demokratische Allianz, Schwarze den ANC, Junge manchmal auch eine der neuen Parteien. Viele der „born free“, der Millionen junger Menschen die selbst die Rassentrennung nicht mehr erlebt haben, wählen gar nicht. „Ich weiß, es ist falsch, nicht hinzuge-

Medien berichten meist negativ



taz. Mit Südafrika geht's also bergab. Die Fakten liegen auf dem Tisch, wir alle kennen sie. Also los.

Noch ein wenig benebelt von fast 9.000 Flugkilometern, über halb Europa und ganz Afrika, beginnen wir Menschen auf den Straßen von Johannesburg anzusprechen. Arme

hen, wählen ist unser demokratisches Recht,“ sagt die 21-jährige Reabetswe Tlhoale. Sie trägt einen roten Hut und eine schwarze Lederjacke. Mit ihrer ebenso schicken Freundin sitzt sie in einem Lokal im betuchten Stadtteil Melville. Was sie beruflich macht? „Nichts“, sagt Reabetswe. „Und wie geht das?“ – „We spend our parents

hard earned money“, gibt sie zurück, zuckt mit den Achseln und nimmt einen Schluck Campari. „Aber ehrlich, ich glaube nicht, daß meine Stimme einen Unterschied macht.“

Am Wahltag bilden sich schon in der Kälte der Morgendämmerung lange Schlangen. „ANC“, sagen die meisten auf die Frage, wen sie gewählt haben. Noch überwiegt die Dankbarkeit. Und die Korruption? „Die gibt es doch überall auf der Welt,“ sagt ein junger Mann gereizt. „Das habt ihr in Europa doch auch.“ Der staatliche TV-Sender SABC überträgt den ganzen Tag über aus allen Teilen des vielfältigen Landes. Zuma wählt, Zille wählt, Tutu wählt. Mangosuthu Buthelezi wählt. Der Vorsitzende der *Inkatha Freedom Party* wird nach der Stimmabgabe von der jungen Reporterin gefragt, was er denn gefrühstückt habe. Minutiös und – ob der seltsamen Frage offenbar keineswegs irritiert – beschreibt der royale Abkömmling des letzten un-



abhängigen Zulu-Königs Cetshwayo seinen bescheidenen Tagesbeginn. Buthelezi ist bald 90, er hat es nicht eilig. Die ersten freien Wahlen vor zwanzig Jahren wollte seine nationalistische Zulu-Partei, gemeinsam mit den weißen Rechtsextremen, noch mit Gewalt verhindern. Fast wäre es

ihnen gelungen. Immer wieder schaltet SABC in das Sicherheitszentrum, die Nachrichten von dort sind gut; bis auf Bekkersdal, einem Township bei Johannesburg, wo es zu ernstesten Ausschreitungen vor einem Wahllokal gekommen ist, werden keine Störungen gemeldet. Es gibt keine Unregelmäßigkeiten. „*Big and peaceful*“, titelt der *Star* am nächsten Morgen in riesigen Lettern unter dem Bild einer Wahlschlange. Die fünfte freie Wahl Südafrikas war friedlich und – ja, man muß es sagen – fast schon langweilig normal. Die Wirtschaft freut sich auch, sie wertet den Sieg des linken ANC als Zeichen der Stabilität. Der Rand legt deutlich zu.

Am letzten Abend nehmen wir einen Abschiedsdrink in der *Mandela Square Mall*. Vor einem halben Jahr war der offene zentrale Platz in dem noblen Shopping-Center von einem Meer aus Blumen bedeckt. Heute ist auch diese Trauer Geschichte. Nur ein riesiges Plakat ist geblieben, von dem Mandela weise auf uns herabblickt. Wir bestellen eine Flasche Rotwein. Das Lokal ist schwarz getäfelt, schick und teuer. Es könnte überall sein, in London, Paris oder am Wiener Kohlmarkt. Der Kellner ist freundlich. Erst auf den zweiten Blick fällt auf: seine Haut ist schwarz. Fast alle Gäste dagegen sind weiß. Die ökonomische Apartheid hat die politische abgelöst. „*Was wir brauchen ist ein neuer Gesellschaftsvertrag von den Reichen, egal ob schwarz oder weiß, hin zur wirtschaftlichen Umverteilung*“, sagt der prominente politische Analyst Ebrahim Fakir. Doch er sagt auch: „*Wir können diese Herausforderungen meistern. Wir haben eine strahlende Zukunft vor uns.*“ Nein – trotz all der enormen Probleme eines großen Schwellenlandes, trotz aller Herausforderungen der Globalisierung, trotz der

vielen berechtigten Massenproteste, die nicht aufhören, ja vermutlich jetzt erst richtig aufflammen werden: Die Menschen in Südafrika haben stets mehr geschafft, als man ihnen zuge-
traut hat. Wir hoffen, es bleibt so.

Margit Maximilian ist Mitarbeiterin der Auslandsredaktion der Zib und Afrika-Expertin. Für den ORF berichtet sie aus vielen Kriegs- und Krisengebieten.

Buchpublikation: Schrecklich schönes Afrika (Wien 2011).

=> Fortsetzung von Seite 7

die nicht mehr nach Arbeit suchen, jedoch 35,6%), die nach wie vor extrem hohe HIV-Rate (4,6 Mio. unter den 14-49jährigen), ein chronisch gewordenes Handelsbilanzdefizit, die hohe Verschuldung gerade der konsumorientierten schwarzen Mittelschicht oder das in ländlichen Gebieten schlecht funktionierende Schulsystem.

Ob und welche Initiativen diesbezüglich in den kommenden Monaten gesetzt werden, bleibt abzuwarten. Wohl mit Recht aber schrieb der kürzlich mit dem *Alan Paton Award* ausgezeichnete Journalist und Bürgerrechtskämpfer Max du Preez, zunehmend ein Kritiker des ANC, der neuen Regierung ins Stammbuch:

„*Fast allen von uns geht es heute besser als 1994, sowohl materiell als auch spirituell. Aber wir müssen uns die Frage stellen, ob wir uns unseren Potentialen gemäß entwickelt haben und ob die Armen und Arbeitslosen nicht zu Recht zornig und frustriert sind über die Langsamkeit, mit der sich ihr Leben seit dem Fall der Apartheid geändert hat.*“

...spektrum...

USA – Attentat auf Mandela geplant. Laut Dokumenten, die einem Solidaritätsaktivisten unter dem US-amerikanischen *Freedom of Information Act* zugänglich gemacht wurden, war Nelson Mandela bei seinem ersten Besuch in den Vereinigten Staaten akut von einem Attentat bedroht.

Mandela, der im Juni 1990 eine der ersten Auslandsreisen nach seiner Freilassung in die USA unternahm, galt dort bis 2008 als Vertreter einer „terroristischen Organisation“ (INDABA 80/13). Entsprechend gering war das Interesse der Behörden, ihm Schutz zu gewähren. Als z. B. am 26. Mai 1990 in einer Zeitung ein Leserbrief mit den Worten erschien: „*Bringt diesen schwarzen Mörder nach Houston, und wir werden ihm einen Empfang bereiten, den die Welt nie vergessen wird!*“, wurde zwar eine Untersuchung eingeleitet, der Absender aber nie gefaßt.

Nach Geheimdienstkenntnissen sollte auf Mandela entweder in Atlanta oder in Miami ein Attentat verübt werden. Dazu kam es zwar nicht, die von Louis Farrakhan, dem Vorsitzenden der „Nation of Islam“-Bewegung, gewünschte Begegnung mit Mandela wurde jedoch verhindert und konnte erst 1996 stattfinden. Den Dokumenten zufolge hatte das FBI Zugang zu allen Reisedaten und Terminen Mandelas – offenbar von einem Informanten aus dessen engster Umgebung.

Das Dokument über die Spionageaktivitäten der USA in Südafrika umfaßt 334 Seiten, von denen allerdings nur etwa die Hälfte der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden – aus „Gründen der nationalen Sicherheit“. Es wird angenommen, daß sich unter den gesperrten Dokumenten Informa-

tionen über die Zusammenarbeit der US-amerikanischen Sicherheitsdienste mit der Apartheidregierung, nicht zuletzt bei der Verhaftung Mandelas 1962, befinden.



Erste Rede Mandelas nach seiner Freilassung 1990 in Kapstadt

Südafrikas Außenhandel. Saudi-Arabien rückte im Jänner 2014 erstmals zum zweitgrößten Handelspartner Südafrikas bei den Einfuhren auf und verdrängte damit Deutschland auf den dritten Platz. An erster Stelle bei den Importen liegt nach wie vor China.

Wie Handels- und Industrieminister Rob Davies Anfang April bei der 5. Sitzung der *South Africa-Saudi Arabia Joint Economic Commission* in Pretoria bekanntgab, hätte sich der bilaterale Handel zwischen 2009 und 2013 auf über eine Milliarde Rand verdreifacht. Auch das Handelsbilanzdefizit Südafrikas ist allerdings gestiegen (auf 74,8 Mio.), weshalb Pretoria mehr Industrieprodukte nach Saudi-Arabien exportieren möchte. Dieses wiederum möchte verstärkt in Südafrika investieren, wie der saudische Minister Tawfiq Al-Rabiah erklärte. Bestehende Handelshemmnisse sollen beseitigt, der Austausch technischer Fachkräfte v. a. im Bereich Bergbau soll intensiviert werden.

Umstrittenes Museum. Am 20. März 2014 eröffnete Namibias Staatspräsident Hifikepunye Pohamba das neue *Independence Memorial Museum* in Windhoek. Das riesige Gebäude, das die historische Skyline der Altstadt von Windhoek zerstört, wurde ebenso wie die neuen Denkmäler des namibischen Unabhängigkeitsführers Sam Nujoma und des Völkermordes von 1904 von nordkoreanischen Architekten errichtet. Die Ausstellung, die eine bestehende Schau in der Alten Feste ergänzt, trägt laut ersten Berichten stark propagandistischen Charakter und bietet eine heroisierende und weitgehend auf militärische Aktionen beschränkte Sicht des namibischen Unabhängigkeitskampfes. Vermutlich leistet sie keinen nachhaltigen Beitrag zur Bewältigung der komplexen namibischen Vergangenheit.

Der Museumsplan war von Anfang an umstritten, nicht nur aus Denkmalschutzgründen – 2013 hatte die politisch unkluge und möglicherweise auch rechtswidrige Entfernung des Reiterdenkmals für Aufregung gesorgt (INDABA 79/13). Der Museumsbau, dessen Gesamtkosten nicht bekannt sind, vermutlich aber immens waren, wurde ebenso wie die Ausstellung ohne Einbindung namibischer Fachleute von Nordkorea durchgeführt und zeichnet sich wie bereits andere Repräsentationsbauten aus dortiger Produktion durch fehlende Einbindung in lokale Bautraditionen aus. Billige und dem Klima nicht angepaßte Werkstoffe werden vermutlich – wie beim sog. *Heroes' Acre* im Süden Windhoeks bereits sichtbar – in wenigen Jahren zu Verfallserscheinungen führen. Auch der Standort des Museums, das in weiter Entfernung von den bevölkerten Stadtteilen Katutura oder Khomasdal im v. a. von Touristen und Beamten frequentierten Zentrum angesiedelt



Independence Museum und Alte Feste (re.)

ist, wurde kritisiert.

Auch für das Parlament, das bisher im deutsch-kolonialen, mit modernen Zubauten ergänzten „Tintenpalast“ angesiedelt war, soll ein neuer Prachtbau errichtet werden – wieder von Nordkorea.

Trans-Kalahari-Eisenbahn. Über 1.500 Kilometer lang soll die neue Bahnstrecke zwischen dem Bergbauzentrum Mmamabula in Botswana und dem namibischen Hafen Walvis Bay werden. Darauf haben sich beide Länder im Vorfeld des namibischen Nationalfeiertages am 21. März geeinigt; das entsprechende Abkommen wurde vom Direktor der *National Planning Commission* Namibias, Tom Alweendo, und dem Minister für Mineralien, Energie und Wasserressourcen von Botswana, Onkokame Mokaila, unterzeichnet.

Jährlich sollen auf der neuen Bahnlinie 65 Millionen Tonnen Kohle an den Atlantischen Ozean transportiert werden. Botswana verfügt über geschätzte 212 Milliarden Tonnen Steinkohle, derzeit würden laut Minister Mokaila allerdings „weniger als 100 Millionen Tonnen“ pro Jahr über Durban und Richards Bay in Südafrika sowie

Maputo in Moçambique verschifft. „Die Trans-Kalahari-Eisenbahnlinie wird sämtliche Engpässe aus dem Wege räumen“, so Mokaila zuversichtlich. Die namibische Hafenbehörde *Nam-Port* wird zudem Walvis Bay zu einem „SADC Gateway“ erweitern.

Die Eisenbahnlinie soll bei dem Mmamabula-Kohlefeld östlich von Gaborone beginnen und von dort über die Hauptstadt parallel zum bestehenden Trans-Kalahari-Highway verlaufen. Von Gobabis aus wird die Strecke nach Omitara und Okahandja weiter zu Düne 7 bei Walvis Bay geführt, wo Botswana bereits über einen Kohlelagerplatz (dry port) verfügt.

Die Kosten des Projekts werden auf 15 Mrd. Dollar geschätzt – private Finanziere und Entwickler werden allerdings noch gesucht, der Baubeginn steht nicht fest.

Malawis neuer Big Man. In der fünften Präsidentenwahl seit dem Ende der Einparteienherrschaft in Malawi im Jahr 1994 setzte sich Peter Mutharika gegen die bisherige Amtsinhaberin Joyce Banda durch. Der 74jährige Jurist Peter Mutharika erreichte 36,4 Prozent der Stimmen, während Joyce Banda nur 20,2 Prozent auf sich vereinigen konnte. Die Auszählung der Stimmen der 7,5 Millionen Wahlberechtigten war tagelang von heftigen Auseinandersetzungen und gegenseitigen Vorwürfen bezüglich Wahlfälschung überschattet. Mutharika ist der Bruder des im Jahr 2012 verstorbenen Ex-Präsidenten Bingu wa Mutharika und bekleidete vormals das Amt des Außenministers. Banda hatte als damalige Vizepräsidentin nach dem Tod von Mutharika 2012 dessen Amt übernommen und mußte sich nun zum ersten Mal dem Wählervotum stellen. Ihre Regierung wurde im vergangenen Jahr von einem immensen Korrup-

tionsskandal, dem sog. „Cashgate“, erschüttert, bei dem ca. 30 Millionen US-Dollar vom Staatshaushalt abgezweigt wurden. Auch Mutharika ist nicht unumstritten: Er soll nach dem Tod seines Bruders versucht haben, das in der Verfassung vorgesehene Nachrücken der Vizepräsidentin ins Amt der Staatschefin zu verhindern, um selbst diese Funktion zu übernehmen. Eine Untersuchungskommission befand ihn des Hochverrats für schuldig, nun genießt er als Präsident aber Immunität (Bernhard Bouzek).

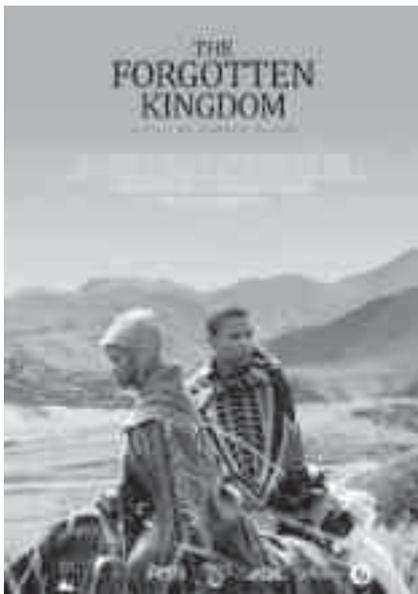
Stockender Dialog in Moçambique. Die Gespräche zwischen der Regierung des Landes und der früheren Rebellenbewegung *Renamo* sind neuerlich ins Stocken geraten. Nach der bislang letzten Session, die am 9. Juni im *Joaquim Chissano-Konferenzzentrum* in Maputo stattfand, stellte sich u. a. die Heranziehung internationaler Beobachter in Konfliktfällen als Hindernis heraus; ein weiterer Streitpunkt ist Renamos Forderung nach gleichberechtigter Vertretung in den Streitkräften und in der Polizei, was die Regierung mit Hinweis auf den überparteiischen Charakter der staatlichen Institutionen ablehnt.

Im Vorfeld des Treffens hatten Kämpfer der *Renamo* Fahrzeugkonvois auf der Hauptstraße zwischen der Kleinstadt Muxungue und dem Save-Fluß angegriffen, wobei zehn Menschen ums Leben gekommen sein sollen.

In einer Pressekonferenz erklärte der Verhandlungsführer der Regierung, Transportminister Gabriel Muthisse, man hätte *Renamo* bereits eine Reihe von Konzessionen gemacht, etwa beim Wahlrecht, offensichtlich jedoch sei man dem Ziel, die bewaffneten Konflikte zu beenden, nicht nähergekommen. *Renamo*, bei den

Gesprächen angeführt von der Abgeordneten Saimone Macuiana, hatte eine gemeinsame Pressekonferenz ebenso abgelehnt wie die Unterzeichnung einer Absichtserklärung, die Meinungsverschiedenheiten auf friedlichem Weg auszutragen. Renamo-Vorsitzender Afonso Dhlakama lehnte weiters ein persönliches Gespräch mit Staatspräsident Armando Guebuza ab, zu dem die Mediatoren der Gespräche geraten hatten, um die Situation zu entspannen.

Erster Film Lesothos wurde ausgezeichnet. Der in Lesotho und Südafrika gedrehte Streifen „*The Forgotten Kingdom*“ gewann im April in New York den renommierten *Haskell Wexler Award for Best Cinematography*. Gestaltet von Andrew Mudge (Regie) und Carlos Carvalho (Photographie) erzählt der Film die Geschichte eines jungen arbeitslosen Mannes, Atang Mokoonya, der in einem Township von Johannesburg lebt und in seine Heimat Lesotho zurückkehrt, um in einem abgelegenen Dorf in den Bergen seinen verstorbenen Vater zu begraben. Erinnerungen an seine Kindheit



kehren zurück, er verliebt sich in eine Jugendfreundin, Dineo, die als Lehrerin angestellt ist. Durch sie lernt er die mystische Schönheit des Landes, das er schon halb vergessen hatte, und die Härte des Lebens in den Bergen kennen. Eine Reise ins Innere, die der Film in ruhigen, harmonischen Bildern nachzuzeichnen versucht. Auch unser diesmaliges Titelfoto ist dem Film entnommen.

Kaum Verbesserung bei Menschenrechten in Zimbabwe. Laut einem Bericht von Nichtregierungsorganisationen, der Ende März in Harare vorgestellt wurde, macht die Umsetzung der Menschenrechtsbestimmungen der neuen Konstitution sowie anderer diesbezüglicher Vorschläge kaum Fortschritte. So ist in der Verfassung die Einrichtung einer *National Peace and Reconciliation Commission (NPRC)* vorgesehen, die sich um Vergangenheitsbewältigung und Versöhnung kümmern soll; die dafür notwendigen gesetzlichen Bestimmungen wurden jedoch nicht erlassen. Ebenso wurden weder der drakonische *Public Order and Security Act (POSA)* noch andere Sicherheitsgesetze wie vorgesehen widerrufen bzw. novelliert. Maßnahmen zur Wiederherstellung der Verantwortlichkeit der Sicherheitskräfte für Übergriffe und Gewalttätigkeit wurden ebenfalls keine getroffen.

Die NGOs fordern die Regierung auf, für die *Zimbabwe Human Rights Commission* ein Sekretariat einzurichten und die erforderlichen Gesetze für die NPRC und den geplanten *Gender Council* zu schaffen. Die Unabhängig-

keit der Kommissionen gegen Korruption und für die Medien soll darüber hinaus garantiert werden.

Der Bericht, der von Abel Chikomo, Exekutivdirector des *Zimbabwe Human Rights NGO Forum*, präsentiert wurde, bezieht sich auf die Reaktionen der Regierung auf die Empfehlungen des Menschenrechtsrates der Vereinten Nationen 2011; damals hatte die Regierung in Harare 130 Vorschläge von 177 akzeptiert. Zur praktischen Umsetzung sei allerdings nicht viel geschehen, so die NGOs.

Geburtstag Mugabes. Seinen 90. Geburtstag feierte Zimbabwes umstrittener Staatspräsident Robert Mugabe wurde am 21. Februar 1924 in Fort Victoria (heute Masvingo) geboren und in der Kutama Mission nordwestlich der Hauptstadt Salisbury (heute Harare) katholisch erzogen. Im katholischen Studentenverband begann seine Laufbahn. Als Geburtstagsgeschenk drucken wir ein frühes Foto Mugabes ab, aufgenommen 1951 bei einer Veranstaltung der *National Catholic*



Mugabe: Noch bescheiden im Hintergrund

Federation of Students. Damals lag alles – Leistungen und Untaten – noch in der Zukunft...

Peter Jankowitsch zu Namibia

Vor 20 Jahren begann die Unabhängigkeit

Für den 20. März 2014, fast genau zwanzig Jahre nach Beginn des Übergangsprozesses zur Unabhängigkeit Namibias, hatte SADOCC den neuen namibischen Botschafter zu einem Vortrag eingeladen. Österreichs früherer Außenminister Peter Jankowitsch, Ehrenpräsident der Österreichischen Namibia-Gesellschaft, leitete den Abend mit einem grundsätzlichen Rückblick ein, den wir im Folgenden dokumentieren.

Es macht mir große Freude, heute Abend den Vortrag von Botschafter Simon Madjumo Maruta einleiten zu dürfen, und das hat mehrere Gründe: Der erste ist, daß es mir die Gelegenheit gibt, den neuen Botschafter Namibias in unserem Land zu begrüßen, der erst kürzlich in Wien angekommen ist, um sein Land nicht nur in Österreich zu repräsentieren, sondern auch bei einigen Nachbarländern und vielen internationalen Organisationen des UNO-Systems in Wien, wieder UNIDO, der IAEA und anderen.

Das sind überaus wichtige Aufgaben, bei denen wir ihm viel Erfolg wünschen!

Ein weiterer Grund ist das spezielle Interesse, das viele von uns hier in Österreich immer für sein Land und dessen Schicksal verspürt haben, besonders seinen Kampf für Unabhängigkeit und Souveränität im letzten Jahrhundert, einen Kampf, der eines der beschämendsten Kapitel des Kolonialismus auf dem afrikanischen Kontinent beendete.

Dieses Interesse hat historische Wurzeln, die Walter Sauer in seiner meisterhaften Studie über die Beziehungen zwischen Österreich und Namibia im Detail beschreibt, Verbindungen über Kultur und Sprache bedingten

einen stärkeren Fokus auf diese Region als auf andere.

Die Anti-Apartheid Bewegung, auch wenn sie sich in Österreich etwas später formierte als in anderen westlichen Ländern, hat deshalb Namibia in ihre Kampagnen gegen die Herrschaft Südafrikas in dieser Region inkludiert. Diese Kampagnen wurden, von den Vereinten Nationen unterstützt, bald zum Zentrum eines weltweiten Kampfes gegen das Apartheid-Regime und seine düsteren Einflüsse auf seine Nachbarschaft, besonders die frühere deutsche Kolonie Südwestafrika.

Als ich in den frühen 1970ern in New York ankam als Österreichs Botschafter bei den Vereinten Nationen, fühlte ich mich privilegiert, an diesem Kampf teilnehmen zu dürfen, beginnend in den Jahren, in denen Österreich zum ersten Mal in den UN-Sicherheitsrat gewählt wurde.

In diesen Jahren war viel Arbeit des Sicherheitsrates dem Kampf gegen das Apartheid-Regime und seine Anhänger in der Region, wie dem *Smith-Regime* im damaligen Südrhodesien, gewidmet. In diesen Bemühungen suchten wir engen Kontakt zu den Repräsentanten authentischer Befreiungsbewegungen wie der SWAPO,

und es war in dieser Zeit, daß ich eine enge persönliche Beziehung zu ihrem unumstrittenen Anführer, Sam Nujoma, und seinen Kollegen wie Ben Gurirab und anderen aufbaute.

Diese Kontakte, wie auch andere mit den Anführern des ANC oder Persönlichkeiten wie Amilcar Cabral der PAIGC, der Afrikanischen Unab-



Maruta und Jankowitsch

hängigkeitspartei von Guinea und Kap Verde, waren sehr wertvoll, da sie intimes Wissen lieferten über die Probleme, mit denen die Territorien, die noch unter Kolonialherrschaft waren, konfrontiert waren.

Neben den Vereinten Nationen brachte die Teilnahme an Treffen der Blockfreien ebensolche Möglichkeiten.

So kam es, daß schlußendlich 1978 der UN-Sicherheitsrat die heute historische Resolution 435 verabschiedete, die später der Blueprint für die namibische Unabhängigkeit wurde.

Obwohl Österreich damals nicht mehr Mitglied des Sicherheitsrates war, begrüßten wir diese Resolution und sprachen uns für ihre Umsetzung aus. Ich wendete mich an die UN-Generalversammlung und forderte Unterstützung für die SWAPO als alleinige, authentische Repräsentantin der namibischen Bevölkerung.

Es brauchte zehn Jahre, bis wir die Umsetzung dieser Resolution erreichten – der Grund war der sture Widerstand des Apartheid-Regimes und seiner offenen und geheimen Alliierten in der westlichen Welt gegen die Auflösung seiner Mechanismen. Das war ein breiter Versuch des Apartheid-Regimes, seine Hegemonie in der Region aufrechtzuerhalten. Obwohl es Südrhodesien verloren hatte, das 1980 unabhängig wurde, als das neue Zimbabwe, unterstützte Südafrika Rebellengruppen wie Savimbis UNITA in Angola und ähnliche Bewegungen in Moçambique, um die legitimen Regierungen dieser Länder umzustürzen und sie mit südafrikafreundlichen Strohmännern zu ersetzen.

Deshalb war es wichtig, in dieser schwierigen Zeit den Druck auf Pretoria zu erhöhen und Unterstützung für Namibias Unabhängigkeit zu gewinnen.

In dieser Zeit war die Arbeit von Organisationen wie der globalen Anti-Apartheid-Bewegung sehr entscheidend. In Österreich hielt ich, in verschiedenen politischen Positionen, als Mitglied des österreichischen Parlaments und als Internationaler Sekretär der SPÖ, weiterhin engen Kontakt mit der SWAPO und ihrem Präsidenten,

der das erste Mal 1985 nach Österreich kam und alle politischen Führer des Landes traf, darunter auch den früheren Kanzler Kreisky.

Man kann annehmen, daß es eines der Ergebnisse seines Besuchs war, und seines ständigen Appells, konkrete Maßnahmen gegen Südafrika zu ergreifen, daß Österreich sich kurz darauf entschied, erste Sanktionen zu verhängen; eine zweite Runde von Sanktionen folgte ein Jahr später. Diese schlug ich als österreichischer Außenminister vor. Ich war froh, 1989 an einer Mission der Sozialistischen Internationale teilzunehmen, die ersten freien Wahlen nicht nur in Namibia, sondern im ganzen Südlichen Afrika zu beobachten und Sam Nujoma zu gratulieren, der bald der erste Präsident des Landes wurde, mit dem überwältigenden Sieg der SWAPO.

Ich kann mich an den Enthusiasmus und den Optimismus erinnern, den man in vielen Teilen des Landes in der Bevölkerung spüren konnte. Der einzige traurige Moment war ein Besuch an Anton Lubowskis Grab, um einen Kranz niederzulegen. Ein zuverlässiger Freund und Verbündeter von Sam Nujoma, der von südafrikanischen Agenten ermordet worden war und so eines der letzten Opfer des Apartheid-Regimes in Namibia wurde.

Bald wird ein Vierteljahrhundert vergangen sein, seit Namibia seine Unabhängigkeit gewann und ein freies, demokratisches Land wurde, ein Vorbild für viele afrikanische Länder.

Wir freuen uns deshalb sehr darauf, was Botschafter Maruta uns gleich über das heutige Namibia erzählen wird, ein Namibia 2014 mit einer ereignisreichen Geschichte und einer hoffnungsvollen Zukunft.

Übersetzung: Magdalena Waygand

ÖMV in Namibia

Die ÖMV unternimmt mit dem Einstieg in ein Offshore-Explorationsprojekt in Namibia einen weiteren Schritt, um das Explorationsgeschäft in Sub-Sahara-Afrika auszubauen. Nach dem Zukauf von Beteiligungen in Madagaskar und Gabun im Jahr 2013 ist das dritte Schritt dazu, eine signifikante Explorationsposition in der Region aufzubauen, wurde Anfang April bekanntgegeben.

Die Transaktion beinhaltet die Akquisition eines 65%-Anteils an zwei Explorationsblöcken von der brasilianischen Cowan Petroleum durch Murphy Luderitz Oil Co., Ltd. (Murphy) und ÖMV. Die ÖMV wird 25% halten, Murphy übernimmt als Betriebsführer des Joint Ventures 40% der Anteile. Cowan bleibt bei 20%. Die restlichen 15% hält die nationale namibische Ölgesellschaft NAMCOR.

Jaap Huijskes, ÖMV Vorstandsmitglied verantwortlich für Exploration und Produktion: „Die Offshore-Exploration in Namibia hat großes Potential, weil die Region großteils unerforscht ist. Gleichzeitig bietet das Gebiet gute Voraussetzungen, um Kohlenwasserstoffe zu finden. Die Transaktion folgt unserer Wachstumsstrategie mit Fokus auf die Nordsee-Region, Schwarzes Meer und Möglichkeiten wie diese in der Region Sub-Sahara-Afrika.“

Die Österreichische Namibia-Gesellschaft hat um ein Gespräch mit der ÖMV gebeten, um sich über allfällige ökologische Risiken des Projekts zu informieren und erforderlichenfalls Lösungsvorschläge zu machen.

Kein fairer Handel

Aktuelle Herausforderungen Zambias

Zambias Staatseinnahmen hängen stark vom Außenhandel ab, und eine faire Gestaltung der Handelsbeziehungen ist daher für das südostafrikanische Land, in dem Österreich zur Zeit Kreiskys mit einer Botschaft und wichtigen Entwicklungsprogrammen vertreten war, von großer Bedeutung. Leider kann keine Rede davon sein, wie sich bei einem Gespräch zwischen Walter Sauer und dem neuen diplomatischen Vertreter Zambias ergab.

Botschafter Bwalya Stanley Kasonde Chiti versinkt fast in dem pompösen Fauteuil in der Lobby des Grand Hotel am Wiener Kärntner-



ring. Eine schmale, zurückhaltend wirkende Gestalt, hochkonzentriert, im Gespräch lebendig mit präzisen Formulierungen. Man merkt ihm den Wirtschaftsjuristen an. Zeitweilig gehörte Chiti als Mandatar der kleinen *Heritage Party* dem Parlament an, 2012 schickte ihn Staatspräsident Michael Sata als Botschafter nach Berlin – mit Akkreditierung in zehn weiteren Staaten, darunter auch in Österreich.

Wirtschaftsdiplomatie sei eine seiner Prioritäten, sagt Chiti, auch im Fall Österreichs strebe er eine Intensivierung des Handels an, man könnte

Projekte etwa in erneuerbarer Energie andeuten, aber auch kulturelle Zusammenarbeit und verstärkte zwischenmenschliche Kontakte. Das alles hatten wir schon einmal, denke ich, zur Zeit von Kenneth Kaunda und Bruno Kreisky (INDABA 61/09). 1987 war Lusaka einer der ersten Botschaften, die der neue Außenminister, Alois Mock von der ÖVP, einzusparen befahl. Heute parteiübergreifend als „Mister Europa“ geehrt, zählte Afrika nie zu seinen Prioritäten...

Zambia also gehört zu den armen Ländern der Welt (163. Stelle im UNDP Human Development Index) und ist mangels Industrie stark außenhandelsabhängig. Größte Handelspartner sind die Europäische Union (v. a. Großbritannien) und Südafrika. Wie man in Lusaka die Politik der EU gegenüber den Staaten Afrikas, der Karibik und des Pazifik (AKP) einschätze, frage ich und treffe offensichtlich ins Schwarze. Da bestünde Verbesserungsbedarf, antwortet der Botschafter unerwartet deutlich. Solange die Subventionierung europäischer Agrarexporte anhalte, seien Zambias eigene Produkte nicht konkurrenzfähig, kaum im Inland und schon gar nicht im Export. Zambia selbst habe seine Subventionen größtenteils eingestellt, nur Subsistenz-

bauern würden von der Regierung noch unterstützt. Es bestehe Diskussionsbedarf mit Brüssel, und er hoffe auf eine Lösung.

Warum er darauf hoffe, frage ich nach, schließlich lägen die Machtverhältnisse ja klar auf der Hand. Europa werde sicherlich realisieren, gibt Chiti diplomatisch zurück, daß es zu Afrika ein neues Verhältnis entwickeln müsse. Andere hätten das schon begriffen – etwa China. Zambia verfolge eine Politik der offenen Türen, es sei bereit, mit jedem wirtschaftlich zu kooperieren. Wolle sich die Europäische Union da nicht beteiligen?

Aber gerade in Zambia sei das Verhalten chinesischer Unternehmen ziemlich kolonialistisch, wende ich ein. Streiks gegen schlechte Arbeitsbedingungen und Niedriglöhne seien an der Tagesordnung, Bürgerproteste gegen die Verschmutzung von Flüssen ebenso. Zugegeben, sagt er, Gewerkschaften spielten bei uns ja schon im Unabhängigkeitskampf eine wichtige Rolle, und heute ebenso. Natürlich müsse sich die Einhaltung von Sozial- und Umweltstandards von Seiten chinesischer Unternehmen in Zambia verbessern. Am besten, es würde zu einem Wettbewerb zwischen chinesischen und europäischen Firmen

Auszug aus den Daten des Zwischenberichts von 2013:

- In 44 von 121 Fällen war das aktuelle Ereignis nicht die erste Begegnung mit Gewalt. Davon waren 32 Patient/innen (2 Männer und 30 Frauen) Opfer familiärer oder partnerschaftlicher Gewalt.
- Auch die Anzahl der Kinder zwischen 0 und 15 Jahren war mit 34 Patient/innen leider bemerkenswert.

Häusliche Gewalt häufig

Von 121 Befragten (davon 62 Männer und 59 Frauen) hatten 104 bereits vor der Behandlung in der Klinik mit der Polizei, einer anderen Klinik oder dem *Victim Support Unit* der Polizei Kontakt. 64 PatientInnen zogen in Betracht, sich



Schulung der Mitarbeiter/innen des Netzwerks

noch weitere Unterstützung zu suchen, viele von ihnen gaben jedoch sofort an, daß sie nicht wüßten, an wen sie sich dazu wenden könnten.

Die Ergebnisse zeigen, daß die Problematik der häuslichen Gewalt an Frauen und Kindern allgegenwärtig ist und gerade das ist auch der Bereich, auf den einige Hilfsorganisationen, wie die *Zambian National Womens Lobby*, das *National Council of Catholic Women* und das *YWCA (Young Women's Christian Assoziation) – Drop in centre for battered women* in und

um Lusaka bereits spezialisiert sind. Darüber hinaus stehen allen Opfern auch die Polizei, unter anderem mit einem speziellen *Victim Assistance Support Unit*, sowie Sozialhelfer und Physiotherapeuten zur Verfügung. Diese Organisationen haben wir uns für unsere Studie als Partner an Bord geholt und konnten in Interviews mit Mitarbeitern erfahren, daß es bereits zwischen einigen Organisationen eine Zusammenarbeit gibt, diese jedoch durch mangelnde Ressourcen verschiedener Art beschränkt ist. Außerdem wird der Ressourcenmangel auch häufig als Problematik bei der Dokumentation der Klient/innenfälle sowie der Schulung und Bezahlung von Mitarbeiter/innen genannt.

Zu Beginn der zweiten Studienphase konnte Ende Februar 2013 in Lusaka eine Schulung für Mitarbeiter/innen unserer Partnerorganisationen sowie Ärzt/innen und Medizinstudent/innen der Notaufnahme durchgeführt werden, bei der mit Hilfe von Präsentationen und Gruppenarbeiten Verbesserungsmöglichkeiten der individuellen Versorgung erörtert wurden. Durch die Vielfalt der Organisationen konnten außerdem verschiedenste Erfahrungen ausgetauscht und eingebracht werden. Zeitgleich gingen Poster, Broschüren und Pocketcards für betroffene Frauen und Männer in Umlauf, die über Hilfsmöglichkeiten informieren sollten. Im letzten Schritt wurden bis Herbst 2013 weitere Interviews mit Patient/innen und Mitarbeiter/innen geführt, um zu evaluieren, ob unsere Bemühungen erste Früchte getragen hatten und es gelungen war, das Netzwerk zwischen Krankenhaus und Hilfsorganisationen

zu festigen und den Betroffenen näher zu bringen.

Im Sommer 2014 werde ich nach Kazachstan reisen, um in der Stadt Semey an der dortigen Universität



unser Projekt zu präsentieren und gemeinsam mit den Kolleg/innen vor Ort ein ähnliches Projekt zu planen. Ich möchte mich auf diesem Weg herzlich bei den 29 Medizin-Student/innen der drei österreichischen Medizin-Unis bedanken, die in Lusaka „nur“ für ihre persönliche Erfahrung und die Unterstützung der Menschen vor Ort ein oder mehrere Monate tätig waren. Für sie als angehende Ärzt/inn/e/n ist diese medizinische und menschliche Erfahrung sehr wertvoll, da sie Verantwortung tragen und Vorbilder in der Gesellschaft sein werden. Auch die Unterstützung des Teams und der Studenten in Zambia können wir nicht hoch genug schätzen!

Beratungsstrukturen wichtig

Unter www.ippnw.at/victim-assistance-project sind Erfahrungsberichte und weitere interessante Infos und Details zum Projekt abrufbar. Die fertige Studie wird auf WHO-Ebene und auch in medizinischen Fachzeitschriften veröffentlicht – wir werden Sie auch in den *OMEGA News* (der Zeitschrift der IPPNW) auf dem Laufenden halten!

Solarenergie im Südlichen Afrika

Solarenergie spielt in der neuen Energiepolitik Südafrikas eine wichtige Rolle (INDABA 80/13). Etwa eine Million RDP-Häuser wurden von ESKOM in den letzten Jahren kostenlos mit Solarpanels zur Warmwassergewinnung ausgestattet. Aber auch die österreichische Entwicklungszusammenarbeit ist in dem Sektor aktiv (Red.).

Durch das Projekt SOLTRAIN („Solarthermische Ausbildungs- und Demonstrationsinitiative Südliches Afrika“), das die *Austrian Development Agency (ADA)* seit 2009 finanziert, unterstützt die Firma *AEE – Institut für Nachhaltige Technologien* in Gleisdorf die

ausgebildet und hundert thermische Solaranlagen, v.a. für soziale Einrichtungen wie Schulen, Spitäler und Waisenhäuser, installiert.

Im Rahmen der *Mid term-Review* des Projekts überreichte Botschafterin Brigitte Öppinger-Walchshofer am 3. Juni in Pretoria ein Vorführmodell des vom Projekt entwickelten Demonstrationsgeräts an den moçambikanischen Projektpartner, die *Eduardo Mondlane-Universität* in Maputo. Das Modell ist mit zwei thermischen Solaranlagen und einer Photovoltaik-Einheit ausgestattet. Es dient auch Studenten zur Analyse schon bestehender Warmwasserboiler und ist hilfreich als mobiles Demonstrationsmodell bei der Information über erneuerbare Energie. Die Produktion des Geräts erfolgte in Südafrika.

Mittel, um die chronische Energieknappheit der Region zu beseitigen, die Umweltverschmutzung zu reduzieren und anständige und langfristig benötigte Arbeitsplätze zu schaffen“, so Dieter Holm, der regionale SOLTRAIN-Koordinator.

Das von Österreich finanzierte Projekt gilt als größtes Vorhaben der EU-Entwicklungspolitik im Bereich Solarenergie. Dies entspricht einem Schwerpunkt der österreichischen Entwicklungszusammenarbeit, die sich in Sub-Sahara Afrika, in Bhutan und in Zentralamerika für eine bessere und nachhaltige Energieversorgung engagiert.

Die Internationale Energieagentur schätzt, daß durch die fortschreitende Entwicklung der Energiebedarf bis 2035 weltweit ein Drittel zunehmen wird. Der Großteil des zusätzlichen Bedarfs wird von Schwellen- und Entwicklungsländern ausgehen. Um diese komplexen Herausforderungen gut zu meistern, braucht es nachhaltige Lösungen. Die österreichische Entwicklungszusammenarbeit hilft daher Institutionen in Entwicklungsländern, die vorhandenen Chancen von erneuerbaren Energien zu nutzen sowie Zugang zu leistbaren, verlässlichen und nachhaltig gestalteten Energiedienstleistungen zu schaffen. ■



Botschafterin Öppinger-Walchshofer mit dem Repräsentanten der Universität Maputo

beschleunigte Nutzung von Sonnenenergie zur Warmwasseraufbereitung in Lesotho, Moçambique, Namibia, Südafrika und Zimbabwe. Diese Mitgliedsländer der SADC stehen vor der Herausforderung, die Abhängigkeit von fossilen Brennstoffen ebenso wie den Elektrizitätsbedarf in der Region zu senken. Bis heute wurden durch SOLTRAIN rund 1.500 Techniker

SOLTRAIN arbeitet in Südafrika mit zwei Partnern, der „*Sustainable Energy Society of Southern Africa*“ sowie dem *Center for Renewable and Sustainable Energy Studies*, zusammen. Die lokale Koordination erfolgt über die *Sustainable Energy Society of Southern Africa (SESSA)*. „*Der Umstieg von fossilen Brennstoffen auf solare Energie ist ein kostengünstiges*

Boko-Haram-Terror öffnet Tor für Afrikom



Von Adalbert Krims

„Bring back our girls“. Unter diesem Motto wurden im Mai weltweit Unterschriftensammlungen, Petitionen, Kampagnen in sozialen Medien etc. durchgeführt. Millionen Menschen beteiligten sich. Frontfrau war Michelle Obama, deren Gatte Barack die millionenfache Bitte sofort erhörte: er ordnete die Entsendung von Polizei- und Militärberatern nach Nigeria an, um die über 200 von *Boko Haram* entführten Schulmädchen zu finden. Warnungen, daß hier eine humanitäre Aktion zum Anlaß (oder Vorwand?) genommen werden könnte, um die US-amerikanische Militär- und Geheimdienstpräsenz in Afrika zu verstärken, scheinen auf den ersten Blick unangebracht bzw. hartherzig zu sein. Wer kann denn etwas dagegen haben, wenn unschuldige junge Mädchen mit internationaler Unterstützung aus den Händen fundamentalistischer Terroristen befreit werden?

Wenn man dann aber einen zweiten Blick auf die schleichende Ausdehnung der US-Militärpräsenz auf dem afrikanischen Kontinent wirft, dann sieht man, wie sehr schon bisher „humanitäre Aktionen“ als „Einfallstor“ für den Ausbau des Militär- und Geheimdienstnetzes gedient haben. Präsident Bush hatte im Jahre 2008 ein eigenes regionales Kommando für militärische Aktionen in Afrika gegründet (AFRICOM), das sein Hauptquartier in Stuttgart hat. Bemühungen, die Zentrale nach Afrika zu verlegen, sind bisher am Widerstand der Afrikanischen Union gescheitert. Es gibt allerdings eine gemeinsame „Task-Force“ in Djibouti, die mehrere tausend US-Soldaten umfaßt und derzeit ausgebaut wird (Kosten 750 Mill. US-\$). Von dort werden die Einsätze im Bereich des Horns von Afrika koordiniert, darunter die Drohneneinsätze in Somalia und Jemen, durch die jedes Jahr nicht nur „Terroristen“, sondern auch hunderte Zivilisten getötet werden. Darüber hinaus soll es einen Außenposten in Niger sowie geheime Basen in Äthiopien und auf den Seychellen geben.

Während unter Bush noch die Stationierung von US-Soldaten in anderen Ländern im Vordergrund stand, hat sich der Schwerpunkt unter Obama auf Spezialisten und

Technik (insbes. bewaffnete und unbewaffnete Drohnen) verlagert. Insgesamt führte AFRICOM allein im Jahr 2013 546 „militärische Aktivitäten“ durch. Im offiziellen Sprachgebrauch dienen sie der „Förderung der nationalen Sicherheitsinteressen der USA“ im allgemeinen sowie der „Bekämpfung des Terrorismus“ im besonderen. Abgesehen davon, daß es soziale Ursachen für „Terrorismus“ gibt, für deren Bekämpfung kein Geld vorhanden ist, sind die konkreten Terrorgruppen im subsaharischen Afrika sehr oft eine indirekte Folge der US-Politik: das „internationale Terrornetzwerk“, das es jetzt in Afrika zu bekämpfen gilt, entstand durch die Vernetzung von Gruppen in Afghanistan, Libyen, Syrien etc., die ursprünglich von den USA (und ihren Verbündeten) bewaffnet und teilweise sogar ausgebildet wurden. So haben nach dem Libyen-Krieg vom Westen ausgerüstete Anti-Gaddafi-Kämpfer die „Al-Kaida des Islamischen Maghreb“ gebildet, die sich in Nachbarländern wie der Zentralafrikanischen Republik, Mali und Niger ausgebreitet hat. Dazu kommt, daß mehrere dieser Terrorgruppen (inkl. Boko Haram) offensichtlich Unterstützung vom engen US-Verbündeten Saudi Arabien erhalten.

Bisher hat die Ausweitung der US-amerikanischen Militär- und Geheimdienstpräsenz in Afrika die Sicherheitslage nicht verbessert, sondern im Gegenteil zu wachsender Unsicherheit und Instabilität in den Ländern der Region geführt. Doch geht es letztlich nicht um wirkliche Stabilität und wirtschaftliche Entwicklung für alle, sondern vor allem um geopolitische Interessen und Rohstoffe, wobei hier auch die Konkurrenz mit China, das ja schon seit geraumer Zeit seinen politischen und ökonomischen Einfluß in Afrika ausgeweitet hat, eine wichtige Rolle spielt. Die Interessen der afrikanischen Staaten und ihrer Bevölkerungen bleiben dabei auf der Strecke.

Adalbert Krims ist Journalist in Wien. Er kommentiert für INDABA aktuelle entwicklungspolitische Trends.

Offene Gesichter

Zu Sabelo Mlangenis „Postapart/heid Communities“

Zwanzig Jahre nach der politisch-juridischen Überwindung der Apartheid warf die Ausstellung des südafrikanischen Fotografen Sabelo Mlangeni an der Akademie der bildenden Künste Wien (24. Mai bis 4. Juni 2014) einen anderen Blick auf Realitäten in Südafrika, als sie uns in massenmedialen Konstruktionen der „Regenbogen-Nation“ begegnen. Das Rahmenprogramm, in Kooperation mit SADOCC konzipiert, beschäftigte sich aus historischer Perspektive mit aktuellen gesellschaftspolitischen Herausforderungen Südafrikas.

Von Johannes Siegmund.

Politische Verhandlungen werden auch über Repräsentation, über Sichtbarkeit und Darstellung ausgetragen. Sabelo Mlangeni wurde 1980 in Mpumalanga geboren und studierte am *Photo Workshop Johannesburg*, der 1989



Authentic, 2011, aus der Serie: Black Men in Dress

von David Goldblatt mit dem Anliegen gegründet wurde, auch den marginalisierten und verleugneten Teilen der südafrikanischen Bevölkerung Zugang zu visueller Bildung zu ermöglichen. Die hier ausgebildeten Fotograf/inn/en arbeiten seither daran mit, das Bild des heutigen Südafrika zu vermitteln, zu verhandeln und mitzugestalten.

Es sind offene Gesichter, die uns in der Serie „*Black Men in Dress*“ anblicken. Stolz und sexy posieren die Männer in ihren Kleidern. Sie flirten offensiv, zeigen viel Haut. In ihren Gesichtern spiegeln sich trotzdem Verletzlichkeit und Ambivalenz. Ihre kraftvolle Selbstbehauptung erzählt auf eine sehr persönliche Weise von politischen Kämpfen in Südafrika. Neben dieser Dokumentation der *Johannesburg and Soweto Gay Pride Parade* zeigte die erste Einzelausstellung Sabelo Mlangenis in Europa drei weitere Serien. Die Arbeiten vermitteln Einblicke in komplexe kulturelle und politische Aushandlungsfelder rund um *race, class und gender* in Südafrika, zwanzig Jahre nach den ersten demokratischen Wahlen. Die Schwarzweiß-Fotografien von Sabelo Mlangeni verhandeln unter anderem die Stellung von *queeren* Communities in der südafrikanischen Gesellschaft, Funktionen zeitgenössischer Feste sowie die Verteilung von Wohnraum und Stadtentwicklung.

In vielen der Bilder finden sich neben den Portraitierten auch Hinweise auf ihre sozialen und ökonomischen Umfelder. So liefern Hintergründe und Nebenschauplätze wie Häuserfronten, Zäune und Hecken, Passant/inn/en und Schaulustige, Hinweise auf die Grenzen zwischen privatem und öffentlichem Raum oder auf Fragen nach Teilhabe, Distanz und Annäherung.

für die Serie „*My Storie*“ besuchte Sabelo Mlangeni Bertrams, einen der ältesten Vororte von Johannesburg. Es ist eines der letzten weißen Viertel in der mittlerweile mehrheitlich von Schwarzen Einwohner/inn/en bewohnten



Shuanny Hifive, No 20 Freeda Road, 2012, aus der Serie: My Storie

Innenstadt. In den letzten Jahren verarmte die Gegend zusehends und ist nun von abbruchreifen Gebäuden durchsetzt. Obwohl „*poor whites*“ bereits ein etabliertes Sujet in der südafrikanischen Fotografie sind, ist es ein Novum, daß sie durch einen Schwarzen Fotografen so unmittelbar portraitiert werden. Die soziale und kulturelle Distanz zwischen Mlangeni und den Bewohner/inn/en zeigt sich durch die Orte der Fotografien, Vorgärten und Verandas, und sie zeigt sich in den Ansätzen von Reserviertheit und Mißtrauen in den Gesichtern. Die Bilder verweisen zuweilen auf unsichtbare Grenzen und markieren die Aufteilungen der Stadt. Mlangeni bleibt dabei jedoch nicht stehen: Aus seinen häufigen Besuchen in Bertrams sind Bekanntschaften entstanden; alle Bilder eint letztlich ein gewisses Vertrauen zwischen Fotografen und Portraitierten. Mlangeni schießt ein Portrait in einer Wohnung, eine Bewohnerin läßt sich sitzend im Garten portraituren, obwohl beide noch nicht mal den Raum einer gemeinsamen Sprache teilen (Afrikaans/isiZulu). Hier werden standardisierte Blickregime nicht einfach umgekehrt, sondern überwunden. „*I become one of them. And trust happens*“, sagt Mlangeni über seine Herangehensweise. Seine Fotoserien entstehen oftmals im Rahmen monate- bis

jahrelanger Beobachtungen. Er nimmt sich Zeit, um Beziehungen zu den Portraitierten auszubauen. Die Bilder setzten nicht nur dadurch von den oft raschen und oberflächlichen Blicken eines Fotojournalismus' ab.



Lwazi Mtshali, 'Bigboy', 2009, aus der Serie: Country Girls

glamour und ländliche Gegenden sind nur ein scheinbarer Widerspruch: Die Serie „*Country Girls*“ erforscht das Leben von queeren Communities in Kleinstädten von Mlangenis Herkunftsprovinz, Mpumalanga. Mlangeni stößt dabei auf Ausgelassenheit und kollektive Stärke. Die portraitierten Transpersonen, Drag-Queens und Teilnehmer/innen von Schönheitswettbewerben entlarven Vorurteile vom traditionellen, heteronormativen Leben auf dem Land. Die schon erwähnte Serie „*Black Men in Dress*“ widmet sich der Gay Pride, einem Festival in Johannesburg und Soweto. Durch Fashion und expressive Selbstinszenierungen wird ein politischer Raum definiert. Der schillernde Auftritt der Teilnehmenden trägt die Fragen nach Identität und Zugehörigkeit offensiv in den öffentlichen Raum.

schuf nicht nur die architektonischen und infrastrukturellen Bedingungen für eine intensive Beschäftigung mit Mlangenis Arbeiten selbst, sondern thematisierte den Ort der Betrachtung ebenso mit.

Dies setzte sich in dem dichten Rahmenprogramm, das die Ausstellung begleitete, fort. Führungen, Ausstellungsgespräche, Filmvorführungen und Vorträge gaben Einblick in ein breites Panorama der politischen, kulturellen und sozialen Situation in Südafrika. In Kooperation mit SADOCC fand am 2. Juni 2014 auch ein Symposium unter dem Titel „20 Jahre Postapartheid“ statt. Nach Grußworten des südafrikanischen Botschaftsrates Pieter Coetzee thematisierten Joachim Becker und Koen Smet politische und ökonomische Kontinuitäten, die bis heute in Südafrika spürbar sind. Kirsten Rüter gab einen sehr persönlichen Einblick in Postapartheid-Transformationen, indem sie von einigen ihrer Erfahrungen und Begegnungen im Zuge ihrer zahlreichen Forschungsaufenthalte in Südafrika in den letzten Jahren berichtete. Als Vertreterin der SADOCC und ehemaliges Mitglied der österreichischen Anti-Apartheid-Bewegung (AAB) gab Ingeborg Grau einen so profunden wie lebhaften Eindruck einstiger und heutiger Arbeit dieser beiden Einrichtungen. Sie analysierte das Wirken der AAB im Spiegel der Entwicklungen in Apartheid-Südafrika und gab einen Überblick über laufende wie kommende Projekte der SADOCC. Die an die Vorträge anschließenden Diskussionen der gut besuchten Veranstaltung zogen sich bei Bier und Wein bis tief in den Abend hinein.

Der zur Ausstellung erschienene umfangreiche Katalog enthält nicht nur die Abbildungen aller ausgestellten Fotografien (insgesamt 56 Bilder). Zahlreiche Textbeiträge kontextualisieren die Arbeiten Mlangenis und machen diese zugänglicher. Neben einem ausführlichen Interview mit Mlangeni und einem Beitrag von Christine Frisinghelli über den Künstler und dessen Arbeitsmethoden findet sich darin auch ein Text von Sophie Schasiépen. Die Kulturwissenschaftlerin analysiert darin koloniale Bildproduktion am Beispiel des österreichischen Anthropologen Rudolph Pöch (INDABA 74/12) und rückt dabei dessen Praxis in ein „entferntes Unverhältnis“ zu den Arbeiten Mlangenis. Zu bestellen ist der empfehlenswerte Katalog über die Ausstellung-Website: www.postapartheidcommunities.wordpress.at

Johannes Siegmund studierte Philosophie und Kulturreflexion in Witten und aktuell den Master in Critical Studies an der Akademie der bildenden Künste Wien.

...bücher...

Margit Niederhuber / Eduardo Matlhombe / Mihai Baiculescu, **Destino/Destination Maputo**, Mocambique (Wien, Mandelbaum Verlag, 2013). 160 S.

Das durchgängig zweisprachige Buch (Deutsch/Portugiesisch) ist nach einem Band über Nairobi das zweite Stadtportrait der Sprachwissenschaftlerin und Autorin Margit Niederhuber über eine aufstrebende afrikanische Metropole. Menschen unterschiedlichen Alters, aus verschiedenen Berufen und mit einzigartigen Erfahrungen gewähren einen Einblick in ihr Leben und ihren Wohnort Maputo. Ausgehend von der Aufbruchsstimmung nach dem Erlangen der Unabhängigkeit Moçambiques von Portugal und den Träumen von einer gerechteren Gesellschaft spannt sich der erzählerische Bogen bis in die Gegenwart.



Das reich bebilderte Buch wählt dabei den Versuch, sich über das Thema Kunst dem vielfältigen Leben in der Großstadt anzunähern. Personenportraits, Alltagszenen und die vielen Wandmalereien – allen voran jene des 2012 verstorbenen Malers Malangatana Ngwenya – werden in hoher Bildqualität dargestellt und vermitteln das vielfältige Lebensgefühl in Maputo. Trotz Armut und großen sozioökonomischen Herausforderungen gibt es in Moçambiques Hauptstadt eine Fülle von engagierten Personen und NGOs, die erfolgreich Gegenstrategien entwickelt haben und einen Beitrag zur Entwicklung leisten.

Das vorliegende Buch versteht sich ganz klar als Element des Paradigmenwechsels beim Blick auf Afrika. Urbanisierung und Multikulturalität sind längst zu zentralen Themen der Lebenswelten im Südlichen Afrika geworden. „Destino/Destination Maputo“ weckt die Neugier, selbst auf Entdeckungsreise zu gehen und die beschriebenen Orte und die dort lebenden Personen wiederzufinden.

Bernhard Bouzek

Nelson Mandela und seine Wärter

Das Anfang 2014 erschienene Buch „Mandela. Mein Gefangener, mein Freund“ von Christo Brand, einem ehemaligen Gefängniswärter Nelson Mandelas auf Robben Island, ist nicht das erste über die Beziehung zwischen Mandela und seinen Bewachern. Trotz detaillierter Erzählungen und Schilderungen hinterläßt das Buch allerdings mehr offene Fragen und Unklarheiten als es Antworten zu vergeben mag. Von Robert Konrad.

Christo Brand (mit Barbara Jones), **Mandela. Mein Gefangener, mein Freund** (St. Pölten – Salzburg – Wien, Residenz Verlag, 2014), 288 S.



Am 5. Dezember 2013 ist Nelson Rolihlahla Mandela verstorben, weltweit haben Menschen getrauert und Anteil genommen. Auch in Österreich war nicht nur innenpolitisch, sondern auch medial das Aufsehen sehr groß. Am Tag nach Mandelas Tod widmete ihm der ORF einen Schwerpunkt. Neben diversen Dokumentationen war im Hauptabendprogramm das Filmdrama „Goodbye Bafana“ (2007) zu sehen. Ein Film, der auf der Autobiographie „Goodbye Bafana – Nelson Mandela. Mein Gefangener, mein Freund“ des ehemaligen Gefängniswärters James Gregory basiert. Diese wurde bereits 1995, also ein Jahr nach den ersten freien Wahlen und der Wahl Mandelas zum Präsidenten, veröffentlicht. Am selben Tag, dem 6. Dezember, erschien im *Profil* ein Interview mit Christo Brand – auch einem ehemaligen Gefängniswärter Nelson Mandelas. Auch die *Kleine Zeitung* druckte am 9. Dezember ein Interview mit Herrn Brand ab. Und nicht nur die österreichische Medienlandschaft wählte die Geschichte dieses Wärters zu einem Fokus der Berichterstattung, auch sonstige westliche Medien griffen in den Tagen nach Mandelas Tod gerne auf die Geschichten der ehemaligen Gefängniswärter zurück.

Kaum war Mandela beerdigt, erschienen fast über Nacht zahlreiche neue Bücher über ihn. So veröffentlichte im Jänner 2014 auch Christo Brand sein Buch „Mandela. Mein Gefangener. Mein Freund“. Das Buch trägt beinahe denselben Titel wie jene Autobiographie von Gregory. In

beiden Werken gibt es ähnliche Passagen, vor allem aber viele Widersprüche. In gewisser Weise lesen sie sich wie Schriften, zu denen Titel wie „Wer war Mandelas wirklicher Freund?“ oder „Wer war der bessere Wärter?“ eher passen würden. Diese Verwirrungen, Unklarheiten und Gegensätze über die Darstellung der Beziehung zwischen Nelson Mandela und seinen Wärtern verdienen eine genauere Betrachtung.

Christo Brand schrieb sein Buch gemeinsam mit der Journalistin Barbara Jones. Einerseits beinhaltet es viele Informationen über Nelson Mandela, vor allem aus der Zeit der Inhaftierung, andererseits liest es sich auch wie eine Biographie des Autors. Der Klappentext verrät die Kernaussage des Buches: „*Nelson Mandela und sein Gefängniswärter Christo Brand – die berührende Geschichte einer außergewöhnlichen Freundschaft*“. Brand erzählt die persönliche Geschichte einer Freundschaft, die im Gefängnis entstand und bis zu Mandelas Tod anhielt. Er kam im November 1978 mit 19 Jahren als Wärter nach Robben Island, Mandela war damals bereits 60 Jahre alt. Auch als Mandela später ins Pollsmoor-Gefängnis überstellt und danach ins Victor Verster-Gefängnis gebracht wurde, war Christo Brand mit dabei. In seinem Buch vermittelt er Basisinformationen zur Apartheid, schildert die Haftbedingungen aus seiner Sicht und berichtet von der „menschlichen“ Seite mancher Wärter. Über den Wärter James Gregory verliert er kaum Worte, lediglich ein einziges Mal. Gregory war auf Robben Island für die Zensur zuständig und überwachte auch den Briefverkehr Mandelas. Brand beschwert sich im Buch, daß Gregory Briefe an Mandela nicht weitergeleitet habe. Immer wieder zieht Brand auch Parallelen zwischen dem Leben der Häftlinge und dem der Wärter – in gewisser Weise wären beide auf der Insel gefangen und deshalb

auch in einer ähnlichen Situation gewesen. Aus dieser Wahrnehmung heraus schildert er auch, daß sowohl für die Gefangenen als auch für die Wärter die Zeit im Pollsmoor-Gefängnis eine relativ angenehme gewesen sei. Obwohl Brand auch aus Biographien über Mandela (Fatima Meer: „Nelson Mandela. Stimme der Hoffnung“, 1988), seiner Autobiographie „Der lange Weg zur Freiheit“ (1994) und aus seinen „Bekanntnissen“ (2010) zitiert, läßt den Leser/die Leserin der Gedanke nicht los, daß es wohl offensichtlich sehr gravierende Unterschiede zwischen der Situation der zu lebenslang verurteilten Häftlinge und jener der Wärter gab. Auch die Free Mandela-Kampagne und die Free Mandela-Komitees weltweit werden kurz geschildert. Dadurch erscheint im Buch auch ein Österreich-Bezug. „Vor der südafrikanischen Botschaft am Londoner Trafalgar Square forderte eine Mahnwache mehrere Jahre lang rund um die Uhr Mandelas Freilassung. In Wien wurde er in Abwesenheit mit dem Bruno-Kreisky-Preis für die Verdienste um die Menschenrechte ausgezeichnet“ (S.142).

Brand arbeitet gegenwärtig in einem Tourismus-Geschäft auf Robben Island und wird nicht müde, das Freundschaftsverhältnis zwischen Nelson Mandela und ihm zu erwähnen. Seit 2007, also nach der Ausstrahlung des Films „Goodbye Bafana“, versucht Christo Brand sich vermehrt in die Position des „guten Wärters“ zu rücken, der wirklich Mandelas Freund gewesen sei. In einer Veröffentlichung der Nelson Mandela Foundation wird berichtet, daß Brand kaum eine Gelegenheit ausließ, mit Medien über seine Erfahrung mit Mandela zu sprechen. So auch nach dessen Tod mit österreichischen Printmedien. Er betont auch immer wieder, daß Mandela ihn anderen Personen gegenüber als seinen Freund vorgestellt, er selbst Mandela jedoch auch als „Vater“ wahrgenommen habe. Im bereits erwähnten Profil-Artikel sagt er abschließend über den verstorbenen Freiheitskämpfer und Präsidenten: „Aber heute weiß ich, daß er uns alle befreit und für das neue Südafrika vorbereitet hat. Mich selbst hat er zu seinem Botschafter gemacht, der das Evangelium der Freiheit verkündet.“

Sehr ähnlich wie Brands Buch ist auch jenes von und das Filmdrama über den Wärter James Gregory zu lesen. Vor allem der Film ist mittlerweile international bekannt. Wohl auch deshalb, weil er zu jener Zeit entstanden ist, als die Weltöffentlichkeit nach Südafrika blickte und auf die Austragung der Fußballweltmeisterschaft wartete. Auch im Film „Mandela & de Klerk“ aus dem Jahr 1997 von Bernard Sofronski kommt fast ausschließlich James Gregory als Wärter vor, was vermuten läßt, daß seine Biographie auch

als Basis dieses Films diente. So wie Brand hatte auch James Gregory einen Co-Autor für seine Autobiographie, den Journalisten Bob Graham. Gregory ist bereits 2003 verstorben, sah sich jedoch noch zu Lebzeiten mit heftiger Kritik bezüglich der Veröffentlichung seines Buches konfrontiert. Vor allem die Journalisten Benjamin Pogrand und Anthony Sampson deckten viele Unwahrheiten seiner Version der Geschichte auf. Benjamin Pogrand selbst hat James Gregory 1994 ausführlich über seine Zeit als Wärter Mandelas interviewt und war nach der Lektüre von „Goodbye Bafana“ über die Unwahrheiten und Erfindungen entrüstet und bezeichnete das Buch als „Boulevardprodukt“. Auch Anthony Sampson, ein guter Freund Mandelas und Verfasser seiner Biographie „Mandela. The Authorised Biography“ (1999), enthüllte viele Unwahrheiten und behauptete, daß Mandela beabsichtigte, James Gregory zu verklagen, was er jedoch nicht tat. Trotz all dieser Kritiken wurde der Film mit dem Anspruch „based on a true story“ gedreht, doch eigentlich sind viele Teile davon Fiktion.

Zusätzlich zu den Selbstdarstellungen von Brand und Gregory über ihre Freundschaft und Beziehung zu Nelson Mandela ist es natürlich spannend, diese mit Mandelas eigenen Wahrnehmungen zu vergleichen. In seiner Autobiographie „Der lange Weg zur Freiheit“, die 1994 erschienen ist und 838 Seiten umfaßt, ist es doch überraschend, daß diesen angeblich intensiven Freundschaften und Beziehungen sehr selten Raum gegeben wird. So schildert er zum Beispiel auf S. 711 seinen ersten Ausflug vom Pollsmoor-Gefängnis aus nach Cape Town, auf dem er von Colonel Gawie Marx begleitet wurde. Auf dieser Ausfahrt kam es zu jenem Ereignis, daß der Colonel Mandela alleine im unversperrten Auto zurück ließ um für beide Getränke zu besorgen. Natürlich kamen Mandela Fluchtgedanken in den Sinn, er hat die Flucht jedoch unversucht gelassen. In unterschiedlichen Versionen der Selbstdarstellung reklamieren Gregory und Brand diese Situation für sich und behaupten die Ersten gewesen zu sein, die Mandela auf diesen Ausflügen begleitet hätten. Mandela schrieb dazu lediglich: „In den nächsten Monaten fuhr ich wieder mit dem Captain aus. (...) Bald durften mich andere, jüngere Offiziere herumführen“ (S. 712). Das dürften dann wohl Brand und Gregory gewesen sein.

Christo Brand wird in Mandelas Autobiographie einzig



Schwimmstunden für Südafrikas Schüler/innen

Mit der Eröffnung mobiler Swimming Pools in zwei öffentlichen Schulen der Provinz Gauteng fand am 3. Juni 2014 die österreichische Kooperation mit dem südafrikanischen Schwimmverband seine Fortsetzung.

Schon seit zwei Jahren unterstützt SADOCC – mit Mitteln des österreichischen Sportministeriums sowie eigenen Beiträgen – die Bemühungen des südafrikanischen Schwimmverbandes (www.swimsa.org) um Förderung des Wassersports; obwohl es unter nicht-weißen Südafrikaner/innen eine weit zurückreichende Schwimmtradition gibt, wurden die entsprechenden Verbände während der Apartheid stark vernachlässigt und engagierten sich daher im Rahmen des Widerstands. Schon in den frühen 80er Jahren war die österreichische Anti-Apartheid-Bewegung mit dem damaligen Generalsekretär der *South African Swimming Federation*, Morgan Naidoo († 1988), in Verbindung gestanden. Sein Sohn Jace ist heute Präsident der aus den früher nach Hautfarben getrennten Föderationen entstandenen einheitlichen Organisation für den Wassersport.

In einer ersten Etappe war es um die Errichtung mobiler Pools in zwei Primarschulen in entlegenen Teilen von KwaZulu/Natal gegangen (INDABA 76/12). Nun folgten zwei weitere Schulen, diesmal in der Provinz Gauteng. Schwimmunterricht wird in Zukunft Bestandteil des Lehrplans der *Chief Albert Luthuli Primary School* in Daveyton (Ekurhuleni) bzw. der *Zitha Primary School* in Evaton (Sedibeng) sein. Wie vereinbart, waren zuvor Arbeitslose (je ein Mann und eine Frau) zu Schwimmlehrern ausgebildet und nach internationalen Richtlinien geprüft worden. In der

ersten Schule kommen 1.600, in der zweiten 500 Schüler/innen in den Genuß des neuartigen Unterrichts.



Jace Naidoo (re.) mit SwimSA-Mitarbeiter/innen

Anden Eröffnungsfeierlichkeiten nahmen neben den Direktoren und Lehrkräften der jeweiligen Schulen Vertreter/innen des *Department of Education* von Gauteng, der Gemeindeverwaltungen sowie von SwimSA teil. Die österreichischen Projektpartner wurden von SADOCC-Vorsitzendem Prof. Walter Sauer vertreten.

„Sicherheit im Wasser beziehungsweise Schwimmkenntnisse sind nicht nur aus gesundheitlichen Gründen wichtig, sondern stellen angesichts der vielen Todesfälle durch Ertrinken auch einen wichtigen praktischen Beitrag zu Sicherheit und Lebensqualität im Alltag dar“, erklärte SwimSA-Präsident Jace Naidoo in seiner Eröffnungsansprache.



Die Direktorin der Zitha Primary School betonte, die Möglichkeit, Sicherheit im Wasser zu lernen und letztlich auch Wassersport zu betreiben, setze in der wirtschaftlich benachteiligten Region südlich von Johannesburg ein Zeichen der Hoffnung auf eine große Zukunft nicht nur im Schulwesen, sondern auch in anderen Bereichen. „Südafrika heute ist ein besserer Ort zu leben, als in früheren Zeiten. Arbeiten wir gemeinsam daran, unser Land noch weiter zu verbessern und unseren Kindern bessere Möglichkeiten zu bieten!“

... sadocc news ...

20 Jahre Südafrika. In Zusammenarbeit mit der südafrikanischen Botschaft und mit Förderung der *Austrian Development Agency* organisierte SADOCC im ersten Halbjahr 2014 eine Veranstaltungsreihe, um auf die ersten zwei Jahrzehnte nach dem Sturz der Apartheid zurückzublicken und über die Herausforderungen der Zukunft zu reflektieren. Den Auftakt bildete eine gut besuchte Diskussion mit den österreichischen Wahlbeobachtern von 1994 Helmuth Hartmeyer und Josef Pampalk (die vorgesehene dritte Referentin, Marijana Grandits, mußte sich leider aus familiären Gründen entschuldigen), bei der uns auch der südafrikanische Botschafter Tebogo Seokolo die Ehre erwies.

Als weitere Veranstaltung fand am 27. Mai im Salvatorsaal des Barnabitenklosters in Wien-Mariahilf die Buchpräsentation des neuen Bandes „*My/Mein Johannesburg*“ von Margit Niederhuber und Albie Sachs statt.

Am 17. Juni folgte der interessante Vortrag des österreichischen Wirtschaftsdelegierten in Johannesburg, Johannes Brunner, über die Einschätzung der Entwicklung seit 1994 seitens österreichischer Unternehmen, die in Südafrika investiert haben oder seine Handelspartner sind.

Vom 24. bis 26. Juni folgte die Vortragstournee des ehemaligen Vorsitzenden der *SA Human Rights Commission* und derzeitigen Richters am *High Court* in Pretoria, Jody Narandran Kollapen, nach Graz, Linz und Wien. Wir freuten uns über die gute Zusammenarbeit mit der steiermärkischen Landesregierung und *Fair Styria*, dem *European Training Center* der Universität Graz sowie dem Nord-Süd Institut OÖ, Südwind OÖ und der Volkshochschule Linz!

Forum Südliches Afrika

Donnerstag, 18. September 2014, 19.00 Uhr

Anna Schweighofer

William Kentridge

Ort: SADOCC-Bibliothek, 1040 Wien, Favoritenstraße 38/18/1

Gedanken über den südafrikanischen Künstler, der im Sommer auch bei den Wiener Festwochen und in Krems für Aufsehen gesorgt hat.

Donnerstag, 23. Oktober 2014, 18.00 Uhr

Walter Sauer

**Buchpräsentation
„Expeditionen ins Afrikanische Österreich“**

Ort: Wien Museum, 1040 Wien, Karlsplatz

Ein Führer nicht nur zu afrikabezogenen Orten in Wien und den Bundesländern, sondern auch ins heimische Bewußtsein – zu Afrikabildern und -klischees aus Vergangenheit und Gegenwart und ihren Repräsentationen im öffentlichen Raum.

**Veranstaltungen im
Rahmen des Forums Südliches Afrika erhalten
SADOCC-Mitglieder laufend zugesendet.**

Wanderausstellung. Anlässlich von „*20 Years of Freedom*“ hat SADOCC weiters eine Fotoausstellung „*Nelson Mandela und sein Südafrika*“ produziert, die im SADOCC-Büro ausgeliehen werden kann (magdalena.waygand@sadocc.at). Es handelt sich um 20 Tafeln (A2), die in eindrucklichen Impressionen an die ersten freien Wahlen 1994 erinnern und einige typische Szenen des Post-Apartheid-Aufbaus in Südafrika zeigen. Die Ausstellung wurde bisher in Graz, Linz und Wien gezeigt, weitere Termine in Wien (u. a. im Rathaus) sind in Planung.



Zu Besuch bei SADOCC: Johannes Brunner (österreich. Wirtschaftsdelegierter, Johannesburg); Jody Narandran Kollapen (Richter, High Court, Pretoria).



Sie investieren in Märkte der Zukunft? Wir fördern Unternehmergeist und Ideen.

Die Austrian Development Agency (ADA), die Agentur der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit, unterstützt in Kooperation mit der Oesterreichischen Entwicklungsbank (OeEB) Geschäftsideen für Afrika, Asien, Lateinamerika, Ost- und Südosteuropa – mit Wissen, Kontakten und Förderungen bis zu 200.000 Euro.

- Sie wollen im Ausland MitarbeiterInnen, LieferantInnen oder VertriebspartnerInnen qualifizieren?
- Sie wollen Ihre Zusammenarbeit mit lokalen Regierungen und öffentlichen Institutionen verbessern?
- Sie wollen die Qualität Ihrer lokal hergestellten Produkte durch Zertifikate absichern oder zu fairem Handel beitragen?

Wir beraten Sie gerne! Wirtschaftspartnerschaften sind in allen Entwicklungs- und Schwellenländern möglich. Sie erhöhen Ihre Gewinnchancen, minimieren das unternehmerische Risiko und verbessern die Lebensbedingungen der Menschen nachhaltig.

**Büro für Wirtschaftspartnerschaften
in der Austrian Development Agency
Zelinkagasse 2, 1010 Wien
Tel.: +43 1 90399-2577
wirtschaft@ada.gv.at
www.entwicklung.at/wirtschaft**

**Austrian
Development Agency**

OeEB
Oesterreichische Entwicklungsbank AG

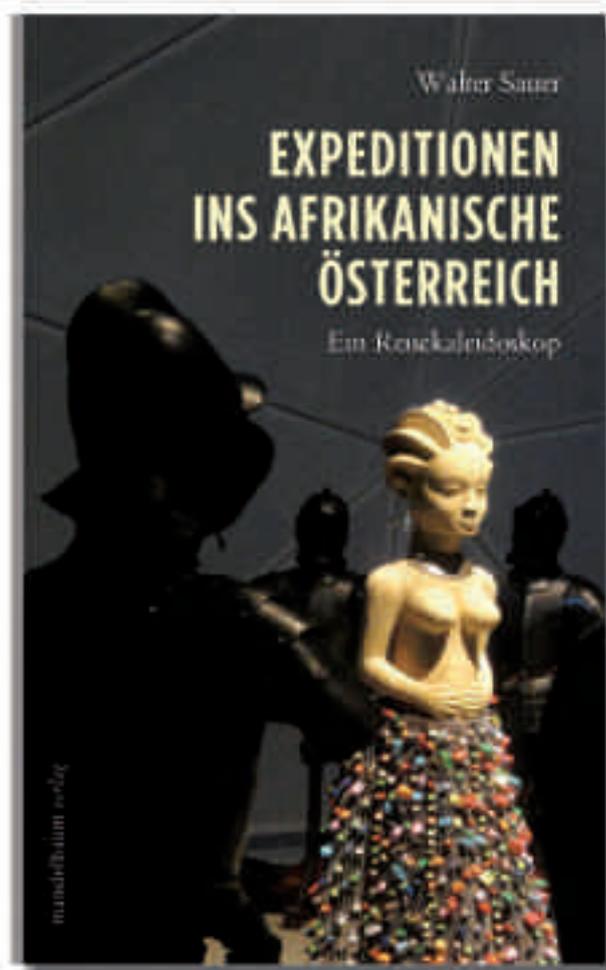
mandelbaum *verlag*

was Salzburg mit dem südafrikanischen Burenkrieg zu tun hat oder ...

... warum Eisenstadt in Karl Mays »Sklavenskarawane« vorkommt oder ob der erste schwarze Sklave Österreichs tatsächlich in Kärnten lebte – derlei Fragen stellten sich dem Autor im Verlauf seiner Fahrt durch das »Afrikanische Österreich«. Entstanden ist daraus ein Reiseführer besonderer Art, der nach dem »grabe, wo du stehst«-Prinzip afrikanischen Spuren in Wien und den Bundesländern nachgeht und dabei überraschende Facetten österreichischer Geschichte und Gegenwart freilegt. Die vorgeschlagenen Reiserouten führen Leserinnen und Leser in Kirchen und Museen, zu Denkmälern und Straßenschildern, machen sie mit Institutionen, Restaurants und Afrohops bekannt. Aus über fünfhundert Stationen formiert sich eine neue, afrikanische Geographie Österreichs. In ihr spiegeln sich Geschichten über Sklaverei und Kolonialismus, Mission und Entwicklungszusammenarbeit, Solidarität und Integration wider.

WALTER SAUER, Autor des längst vergriffenen Standardwerks »Afrikanisches Wien«, lehrt am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien und ist Vorsitzender des Dokumentations- und Kooperationszentrums Südliches Afrika (SADOC).

Walter Sauer (Hg.)
EXPEDITIONEN INS AFRIKANISCHE ÖSTERREICH
Ein Reisekalendoskop
Euro 24,90, 300 Seiten, Hardcover
Format 16 x 24 cm, ISBN: 978-3-85476-457-0
Erscheint am 20. September 2014



Subskriptionen bitte an: office@sadoc.at. Der Preis basiert auf Selbstabholung

Vorauszahlung erbeten auf das Konto

Elfriede Pekny-Gesellschaft zur Förderung von Southern African Studies in Österreich

Kto. Nr. 507 860 22463, BLZ 12000, IBAN AT21 1200 0507 8602 2463, BIC BKAUATWW